Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 25 (1900-1914)
Heft: 1

Artikel: Das Fraumünster in Zürich. Teil 1 : aus der Geschichte des Stiftes
Autor: Rahn, Johann Rudolf / Zeller-Werdmüller, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378851

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLYGRAPHISCHES INSTITUT ZÜRICH

Ansicht der Fraumünster-Abtei

nach dem Tafelgemälde von 1504 aus der Gruftkapelle der Stadtheiligen im Grossen Münster

(jetzt im schweiz. Landesmuseum).

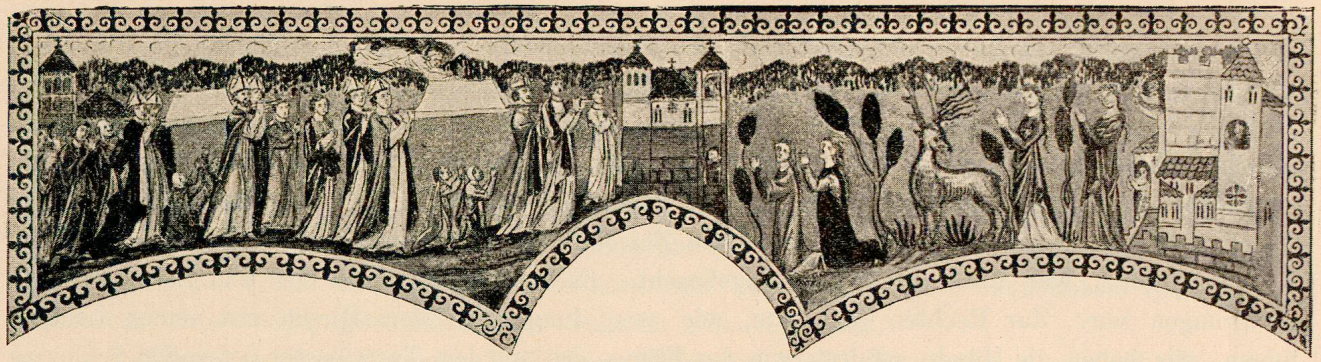
Das Fraumünster in Zürich

von

J. R. Rahn
unter Mitwirkung von H. Zeller-Werdmüller.

I. Aus der Geschichte des Stiftes.

Zürich.
In Commission bei Fäsi & Beer.
Druck von Fritz Amberger vorm. David Bürkli.
1900.



Im August 1898 sind die letzten Reste der Stiftsbauten beim Fraumünster, der Ostflügel des Kreuzganges samt dem dahinter gelegenen Archivgebäude gefallen.

Aus frischen Eindrücken ein Bild zu zeichnen, ist eben jetzt geboten. Der einleitende Überblick über die Geschicke des Stiftes ist kein selbständiges Werk, wenn schon mit Rücksicht auf neuere Quellenforschung die Arbeiten der trefflichen Forscher Georg von Wyss und Friedrich Salomon Vögelin in verschiedenen Punkten berichtigt werden müssen. Nur als Grundlage einer Baubeschreibung will diese Umschau gelten; denn so viel die Historiker gesammelt haben, so wenig Zuverlässiges ist in früherer Zeit von dem Monumentalbestand berichtet und gezeichnet worden. Auf diesen Teil ist darum das Hauptziel der vorliegenden Arbeit gerichtet. Sie wird erleichtert durch die Aufnahmen, die vor dem Abbruche ebenso ausgiebig, wie gewissenhaft durch Herrn Stadtbaumeister G. Gull gemacht worden sind. Ein weiterer Zweck ist die Veröffentlichung alles dessen, was von zuverlässigen Abbildungen des Fraumünsters und der dazu gehörigen Bauten sich finden liess und eines Anhanges, der die auf den Bau und die Ausstattung der einzelnen Teile bezüglichen Posten aus den Rechnungen des XV. und des beginnenden XVI. Jahrhunderts enthält.

Auf zwei Ansiedelungen führen Zürichs Anfänge zurück. Von dem Lindenhofe, wo eine römische Zollstätte und später die Reichsburg gestanden hatte, ist die linksuferige Stadt, die andere von einer nach der Legende schon im dritten Jahrhundert bestehenden rechtsufrigen Ansiedelung ausgegangen. Bei diesem „Castrum“ sollen zur Zeit Diokletians die Heiligen Felix und Regula das Martyrium erlitten haben und ihnen zu Ehren war in unbekannter Zeit ein Gotteshaus, das älteste Zürichs, gestiftet worden. Dieses nachmalige Grossmünster war zunächst die Kirche des Castrums, im weiteren aber auch die Pfarrkirche für alles Volk zwischen Limmat und Glatt gewesen. Dann tauchte, wieder aus dunklen Anfängen, eine zweite Stiftung auf. Die Legende und ihre unzertrennliche Gefährtin, die Kunst, haben auch ihre Anfänge verewigt.

Draussen am nördlichen Querschiff des Fraumünsters ist über der Thüre ein Hirschlein gemeisselt, das zwischen seinem Geweih zwei brennende Kerzen trägt.[1]) Schon früher, im XIV. Jahrhundert, hatte ein Maler dieser Vorstellung eine weitere Ausführung in der sogenannten „Kuchi“ gegeben.[2]) So wird eine dreiteilige Nische genannt, die sich an der Schlusswand des gegenüber liegenden Kreuzflügels vertieft. Ein Mauergemälde (vgl. die Kopfvignette), von welchem Georg v. Wyss in seiner Geschichte der Abtei Zürich eine nicht einwandsfreie Nachbildung veröffentlicht hat,[3]) war über den Bögen angebracht. Es stellt zwei durch Ort und Zeit getrennte Handlungen vor. Zur Rechten die erste, wie zwei Jungfrauen dem Hirsch mit seiner Leuchte folgen. Sie haben die Hände gefaltet, wie der König, der aus dem Turmfenster des nahen Schlosses schaut. Wieder zwei Damen, doch schlichter als jene gekleidet, sind knieend von dem Tiere ab- und dem Fraumünster zugewendet, das über dem mittleren Bogen steht. Das Glöcklein, welches der Türmer läutet, weist auf den Vorgang zur Linken hin. Hier ist als Gegenstück des Schlosses das ältere Münster gemalt, von dem sich zur Schwesterkirche eine Prozession bewegt. Sie folgt zwei Särgen, auf deren kostbaren Inhalt der Rang ihrer Träger deutet, lauter Bischöfe, zu denen sich als Vorderster ein König gesellt. Chorknaben als Kreuzträger schreiten den Heiltümern voran; Geistliche, wie es scheint, beschliessen den Zug. Mönche sind dort und unter dem vorderen Sarge, den ein Engel mit Blumen schmückt, zwei Presthafte nieder gekniet; sie beten und ringen heilsbedürftig die Arme. Ein waldiger Bergrücken, die Albiskette, zog sich als Hintergrund durch die ganze Länge des Bildes hin. Gegen Ende der vierziger Jahre hatte es Ferdinand Keller wieder aufgedeckt und fand es so gut erhalten, hat er mir selber erzählt, dass wenige Züge zu dem Ganzen fehlten. Dann hat es Unverstand einer abermaligen Verschollenheit überwiesen,[4]) ob durch Übertünchung allein, oder durch völlige Zerstörung, das wird aus künftiger Untersuchung erhellen. Ein grosser Schaden ist dadurch geschehen, denn wie selten sind solche Darstellungen aus dem XIV. Jahrhundert geworden und für Zürich insbesondere hat diese Schilderung den Wert eines geschichtlichen Denkmals besessen. So ausführlich wie möglich stellte sie den Verlauf der Stiftungslegende vor, deren älteste Fassung Brennwald, der letzte Propst von Embrach, in seiner helvetischen Chronik überliefert hat: „Nun lag nit wyt ob Zürich an dem Albis vast ein alt herlich schloss,[5]) „hiess baldren uff deren war sesshaft ludwig ein küng von franckrych der hat zwo töchtern, namlich „hilgarten und berthten die da gott tag und nacht dienotten denen er ouch sin gnad mitteylt, und „sant inen einen schönen hirtzen, der zwei brünende liechter uff sinem gehürrn inen allwegen von „der vesty bis inn die ow zwüschend dem see und der A vortrug, zu einer capell, da sy ir gepett „vollbrachtend, und beleydtett sy demnach wiederum zu der vesty, dz weret nun etwz zyttes, da „ward Irem vatter küng ludwigen kund gethan, wie die töchtern nachtz allein mit einandern von „dem schloss giengend, da niemand wüste wo hin oder waz sy tættind, nun getruwte der künig „den tochtern wol und hielt sy für from, desshalben er Inen die sach nit für leyt oder hieltt, aber

---

[1]) Der kerzentragende Hirsch findet sich auch im Siegel des Kapitels der Abtei von 1316 und in den Siegeln der Abtissin Fides von Klingen und ihrer Nachfolgerinnen. Vgl. G. v. Wyss' Abtei I S. 24 und Note 59 zu Buch I.

[2]) F. Salomon Vögelin, Das alte Zürich. Bd. I. 1878. S. 509. Note 4. Die Bezeichnung „Kuche“ wird auch in Pfyn für das südliche Seitenschiff gebraucht.

[3]) Die Kopfvignette ist eine direkte Wiederholung der kolorierten Zeichnung von Franz Hegi in den Zeichnungsbüchern der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

[4]) Vgl. Rahn „Gesch. d. Bild. Künste i. d. Schweiz“, S. 617, Note 1.

[5]) Das Gemälde im Fraumünster lässt eher an die Pfalz auf dem Lindenhofe denken.

„er hat selbs acht daruf, und alls sy eins malls an das ort giengend zu betten, lugt er uff sy und „gesach all Ir thun und lassen, that aber nit der glych gegen Inen, dann er sach dz gott gröslich „zeichnott, gedacht wie die sach zu thun were, berufft eins malls die Töchtern und sprach lieben „kind, Ir sind nun me zu üwern tagen und manparen Jaren kommen. so werbent künig und herren „umb ûch. darum beger ich üwern willen zu wissen, damit ich denen geantwurten könn, da sprachend „sy beide wir hand understanden, gott zu dienen und demselbigen unsere küüschheit gelopt darum „wir bittend du wellist uns darzu behulffen sin, und begerend nit mee dann unsers lybs narung „wann wir willens sind, gott und nit der wellt zu leben“ etc. etc.

Während so in der rechten Hälfte des Bildes der königliche Stifter, Ludwig der Deutsche, mit seinen Töchtern Hildegard und Bertha erscheint, ist in der zweiten die Übertragung von Teilen der Reliquien S. Felix und Regula's in die zu weihende Abteikirche geschildert.

Wie stellt sich nun zu dieser Legende die Geschichte? Sie hat kaum mehr verzeichnet, als zwischen den Zeilen der Annalen und Urkunden steht. Am 21. Juli 853 verbriefte Ludwig der Deutsche in Regensburg Schenkungen an das Frauenkloster in seinem Hofe Zürich, gelegen im Herzogtum Alemannien, im Lande Thurgau und übergab das Kloster selbst seiner Tochter Hildegard zu Eigentum. Die noch vorhandene Urkunde lässt annehmen, dass ein vielleicht von demselben Monarchen gestiftetes Klösterchen bereits bestanden hatte. Eine römische Begräbnisstätte hatte vordem in der Nähe gelegen.[1])

Manche Erinnerungen aus der Karolingerzeit sind in die zürcherischen Sagen und Überlieferungen übergegangen, solche an Karl den Grossen zumal, der für den Gründer der Stiftsschule am Grossmünster gilt. Aber keine Zeugnisse sind vorhanden, die seine Anwesenheit in Zürich belegen, oder sein örtliches Walten näher bestimmen. Nur eine Aufzeichnung des X. Jahrhunderts spricht von Sorge für die Hebung des geistlichen Lebens, wie sie seinem weiten Reiche überhaupt zu gute kam. Erst unter dem Enkel, Ludwig dem Deutschen, finden sich bestimmte Nachrichten über persönliche Beziehungen des Königshauses zu der diesseitigen Gegend. Durch den Vertrag von Verdun im Jahre 843 war Schwaben (Alemannien), dessen Ludwig sich schon bei Lebzeiten des Vaters wiederholt bemächtigt hatte, seinem Reiche endgültig zugeschlagen worden. Dort war seine Stiefmutter Judith, die zweite Gemahlin Ludwigs des Frommen, und deren Schwester Hemma, seine eigene Gattin, begütert gewesen. So wird es verständlich, dass Zürich, der fränkische Königshof in schwäbischem Lande, dem Könige bekannt wurde, und dass die Lage des Fleckens am lieblichen See und die Nähe einer beutereichen Trift in den Wäldern hüben und drüben der Lust zu öfterem Hofhalte und dem Entschlusse gerufen haben, diesen Ort zur Ausstattung seiner Tochter Hildegard zu bestimmen. Es geschah durch reiche Vergabungen, mit denen Ludwig das Kloster bedachte: den königlichen Hof Zürich (curtim nostram Turegum) führt Ludwigs Urkunde in erster Linie auf, worunter das Land am linken Limmatufer zu verstehen ist, worauf die Abtei gebaut werden sollte und schon die Kapelle S. Peter stand, dazu weitere Höfe, die königlichen Güter im Ländchen Uri und den heutigen Sihlwald, den königlichen Forst Albis, wie ihn die Urkunde nennt.[2])

Hildegard hatte, bevor ihr die neue Stiftung verliehen wurde, das kleine Frauenkloster Schwerzach bei Würzburg innegehabt, das sie in ihrer nunmehrigen Stellung der jüngeren Schwester

---

[1]) G. v. Wyss, Abtei. Note 39 zu Buch I.

[2]) Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bd. I, No. 68, S. 23.

Bertha überliess. Dem Stiftungsbrief zufolge sollten Hildegards Religiosinnen in mönchischer Ordnung nach klösterlicher Regel beisammen leben. Auch später, als die Bischöfe grössere Freiheiten gewährten, haben die Damen am Fraumünster noch immer als Benediktinerinnen gegolten.[1])

Der Bedeutung des Stiftes, dem von Anfang an so reiche Vergabungen und dazu die besondere Gunst zu gute kamen, dass eine Vorsteherin aus königlichem Hause an seiner Spitze stand, entsprach die Zahl der Religiosinnen, ohne Zweifel lauter Töchter aus freiem oder edelm Geschlechte, deren das Verbrüderungsbuch von Reichenau schon unter Hildegard mehr als zwanzig nennt.[2]) Ihre Behausungen, wie die Kirche, mochten vorerst provisorische Anlagen, Holzbauten, gewesen sein, wie das alte Klösterchen selbst, und nur als ein solches — monasteriolum — wird die Abtei noch in einer Urkunde Ludwigs des Deutschen vom 13. März 857 genannt.[3]) Der Neubau, der unter Hildegard begonnen worden war, harrte noch seiner Vollendung, als sie Ende 859, erst achtundzwanzigjährig, aus dem Zeitlichen schied. Bertha, ihre Schwester, trat nun die Leitung des Stiftes an, welchem der königliche Vater auf Bitte seiner Gemahlin Hemma 863 die Immunität von öffentlichen Richtern und gräflicher Gewalt verlieh. Dies förderte die fernere Entwickelung des Klosters, wie denn auch Ludwigs Sohn und Nachfolger, Karl der Dicke, ihm seine Zuneigung bewies.

Ein Ereignis hebt sich aus dieser Zeit hervor, die Weihe des Münsters, dessen Bau unter Bertha zum Abschlusse geführt worden war.

Eine Urkunde Karl's des Dicken von 878,[4]) welche den Bau „ein herrliches Werk" — „mirifice constructum" — nennt, ist allerdings höchst wahrscheinlich von Grandidier gefälscht oder interpoliert.

In keinem Originaldokumente ist auch von der Weihe des Münsters die Rede, sondern nur in Schriftstücken, die das XVI. Jahrhundert überliefert hat.[5]) Das eine ist Bullingers Bericht von einer 1535 bei Eröffnung eines Reliquiars im Fraumünster gefundenen Bleiplatte,[6]) auf welcher das Zeugnis Bischof Gebhards I. von Konstanz über die von ihm vollzogene Weihe eingegraben war. Der zweite Beleg sind Ratperts zwischen 881 und 887, also nach jenem Ereignis verfasste Verse,[7]) deren älteste Aufzeichnung eine Handschrift Stumpfs in der Zürcher Stadtbibliothek enthält.[8]) Als Tag der Weihe ist seit Berthas Zeit[9]) alljährlich mit vielem Gepränge und unter dem Zulauf eines grossen Volkes von Nah und Fern der 11. Herbstmonat begangen worden. Unbekannt dagegen ist das Jahr, in dem sie erfolgte; nur mittelbar, aus Berthas und Bischof Gebhards Regierung, kann auf die Zeit zwischen 873 und 876 geschlossen werden. „Und nach dem der Buw volfürt — schreibt Josias Simler[10]) — ist Bischoff Gebhart der erst des „namens von Costenz gen Zürich berüfft worden. Der hat Sant Felix und Regula Grab uf„gebrochen in der Chorherren Münster der grösseren Statt, und hat ir Heilthumb in gemelt nüw

[1]) v. Wyss, Abtei I., S. 22, vgl. Beilage No. 190. I. 72, Friedrich v. Wyss in Vögelin, das alte Zürich, II., 118.

[2]) G. v. Wyss, Abtei I., S. 16 ff. Ob alle derselben Hildegards Zeit angehören, ist doch fraglich.

[3]) l. c. Beilagen No. 2. Vögelin, das alte Zürich I., S. 500.

[4]) v. Wyss, Beilagen No. 12, S. 14. — Vögelin l. c. Bd. II., 8, 119.

[5]) v. Wyss, I., Anmerkungen S. 10, Note 45.

[6]) l. c. Beilagen zu 9b, S. 12.

[7]) Vögelin, I., 520.

[8]) l. c. I., 502, Note 9.

[9]) v. Wyss, I., 18. Vögelin, I., 519.

[10]) v. Wyss, Beil. No. 9, S. 11.

„Münster der Aebtissin Berchta und auch in andern kilchen im bistumb ussgeteilt etc. etc.“ Dann fügt er Ratperts Lobgedicht auf die neue Kirche bei. Ratpert, ein geborner Zürcher, der Mönch von St. Gallen und dort ein Gelehrter und verehrter Lehrer war, hat vielleicht der Weihe beigewohnt, in jedem Falle aber seine Beschreibung aus dem Selbstgesehenen geschöpft. Er führt die Pracht des neuen Münsters vor mit seiner Doppelreihe hoher geschliffener Säulen, die Sculpturen, die sie, das will sagen ihre Kapitäle, zierten; die bemalte Decke und das Farbenspiel der Fenster. Auch jeglichen Zierrates in Silber, Erz und Gold, der „unten und oben“ die Wände schmückte, wird gedacht. Vögelin meint, dass diese Schilderung vielleicht nur zu glänzend gehalten sei.[1]) Das trifft nicht zu, denn nichts führt sie auf, was ohne Parallele in gleichzeitigen Berichten wäre; im Gegenteil hat Ratpert, allerdings in dichterischem Schwunge, ein weises Mass gehalten, denn würde er überschwänglich, wie andere Zeitgenossen, geschildert haben, er hätte sicherlich die Redensarten vom „Mächtigen“ und „Himmelanstrebenden“ nicht weggelassen. Es ist aber nur von einem „schön gebauten Tempel“ die Rede. Spätere haben auch Karl dem Dicken einen Anteil an dem Bau des Münsters zugewiesen,[2] was indirekt durch sein leider nicht mehr vorhandenes Bild im Kreuzgang bestätigt wird. Es ist auch wohl denkbar, dass die Kirche noch mancher Zierden und Einrichtungen bedurfte, oder dass) seine Unterstützung dem Bau des Klosters zu gute gekommen sei. Der Titel, auf welchen Gebhard die Kirche weihte, ist der des Grossen Münsters, St. Felix und Regula,[3]) gewesen, wo die Aushändigung eines Teiles ihrer Heiltümer nicht eben ohne Scheel gesehen werden mochte.

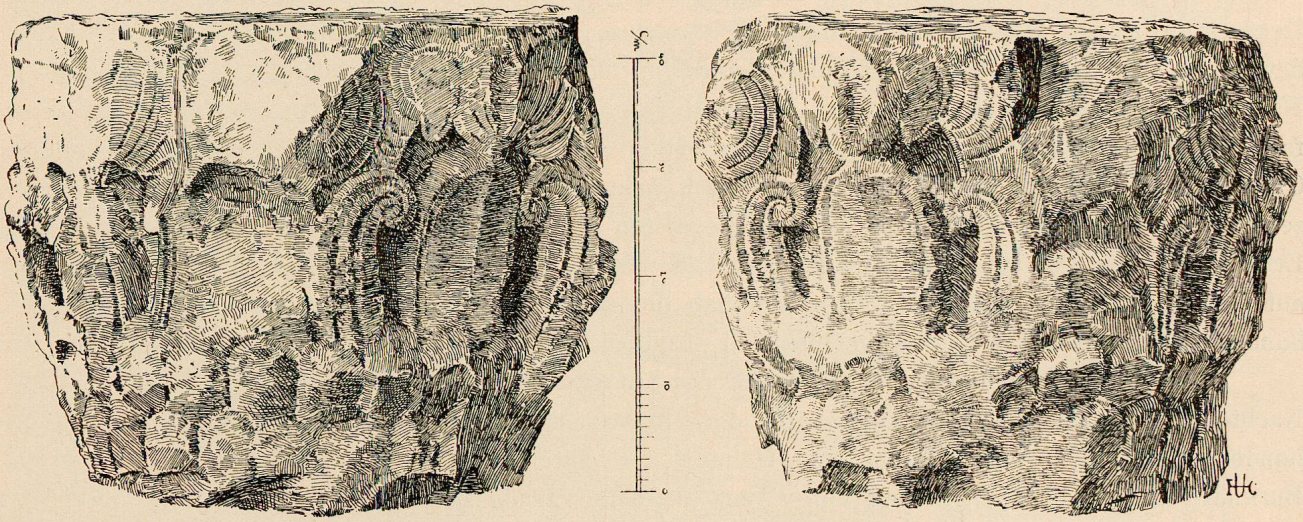


Fig. 2. Karolingisches (?) Kapitäl aus dem Fraumünster.

Von Hildegards und Berthas Basilika ist jede Spur verschwunden. Vielleicht dass einmal Nachgrabungen im jetzigen Münster ihre Fundamente oder Teile von solchen zu Tage fördern. Zwei Funde allein, die 1898 bei Abbruch der Abteigebäude gemacht worden sind, mögen für karolingische Überbleibsel gehalten werden: ein Kapitäl, dessen antikisierender Charakter dem

---

[1]) I., 502, Note 13.

[2]) v. Wyss, I., Anmerkungen zum I. Buch No. 58, S. 12.

[3]) Diesen Gauheiligen war von Anfang an das Kloster und die Kirche gewidmet. Wenn später nach diesen in zweiter Linie Maria genannt wird, so darf man durchaus nicht auf den Irrtum verfallen, zu meinen, Fraumünster sei mit Liebfrauenkirche oder ähnlichem gleichbedeutend, Fraumünster ist vielmehr das Frauenstift, monasterium dominarum.

Stile der Zeit entspricht und seiner Dimensionen halber zu einer stattlichen Säule gehört haben muss (Fig. 2), sowie die Reste eines Fussbodenmosaiks, der aus schwarzen und weissen Würfeln von Stein besteht.

Berthas Regierungszeit ist eine für ihr Stift in jeder Hinsicht gedeihliche gewesen. Dem überkommenen Besitze reihten sich namhafte Schenkungen an, sogar Reben im Elsass, die in Zürich als ein besonders willkommenes Gut geachtet werden mochten.[1]) Auch scheint es, dass jetzt schon für Schutz nach Aussen gesorgt worden sei; in vico Turegum (Turegi)[2]), also ein Flecken oder Dorf, hatte bisher die Ortsbezeichnung des Klosters gelautet, während die Urkunden von 876 an nunmehr von einem „monasterium quod constructum est in castro Turego“[3]) oder „in castello Turego“ reden. Es ist daraus gefolgert worden, dass das Stift inzwischen in den Bereich des linksufrigen Castrum gezogen worden sei, und Gleiches bald nachher mit dem Grossmünster stattgefunden habe, wodurch die Grundlage für die Entwickelung eines grössern Zürich nunmehr geschaffen worden sei.[4])

Mit Berthas Tod, der 877 erfolgte, hebt ein längeres Dunkel in der Geschichte des Stiftes an. Richarda, die Schwägerin, hatte es nebst Säckingen ohne geistlichen Rang zur blossen Nutzniessung aus ihres Gatten Händen empfangen. Dann scheint zeitweise eine Äbtissin überhaupt gefehlt zu haben.

Wenige Nachrichten hat auch die Folgezeit überliefert; es heben sich nur Einzelheiten aus dem weiten Zusammenhange hervor, die Folgen des Umschwunges zunächst den Burkhards des Jüngern Siege über König Rudolf II. von Hoch- oder Neuburgund in die Verhältnisse Alemanniens brachten. Jetzt war Zürich wieder ein Mittelpunkt geworden, der oft das Hoflager des schwäbischen Herzogs in seinen Mauern sah;[5]) und wie besonders diese Gunst dem Frauenstifte zu gute kam, beweist die Mehrung seiner Besitztümer, deren Burkhards Bestätigungsurkunde von 924 gedenkt.[6]) Nach Burkhards Tode sehen wir dessen Witwe Herzogin Regilinde, nachmals auch Gattin seines Nachfolgers Hermann I., Grossmutter Adelheids, der späteren zweiten Gattin des deutschen Königs Otto des Grossen, an der Spitze des Klosters, wenn auch nicht als Äbtissin. Dies mehrte natürlich das Ansehen des Gotteshauses. In diese Zeit, in die ersten Dezennien des X. Jahrhunderts, will auch die Errichtung einer zweiten Stadtbefestigung verlegt werden, deren Folge die Erweiterung des Castrums auf dem rechten Ufer war und welche auf dem linken vielleicht schon die für die folgenden Jahrhunderte vorgezeichneten Grenzen erreichte.[7]) Civitas wird Zürich zum ersten Male 929 genannt.[8])

Auch das zunehmende Übergewicht der königlichen Gewalt[9]) hatte Zürich keineswegs als Nachteil zu fühlen. Häufige Aufenthalte der Monarchen sind bis über die Mitte des XI. Jahrhunderts bezeugt,[10]) deren Folge eine Hebung der materiellen Verhältnisse war. Schon unter Burkhard hatten ein Markt und eine Münzstätte in Zürich bestanden.[11]) Zu dem königlichen

---

[1]) v. Wyss, I., 19.
[2]) Vögelin, I., 500.
[3]) v. Wyss, Beilagen No. 10 und 13. I., Anmerkungen zu Buch I, Note 46, S. 10 u. S. 18. Vögelin, II., 122.
[4]) Vögelin, II., 122, 426.
[5]) v. Wyss, I., 30.
[6]) l. c. S. 32, Beilagen No. 24. Zürcher Urkundenbuch. I., No. 188, S. 79.
[7]) Vögelin, II., 126, 144.
[8]) l. c. 146. Zürcher Urkundenbuch. I., S. 84.
[9]) Vögelin, II., 142.
[10]) l. c. 141, v. Wyss, I., S. 34.
[11]) l. c.

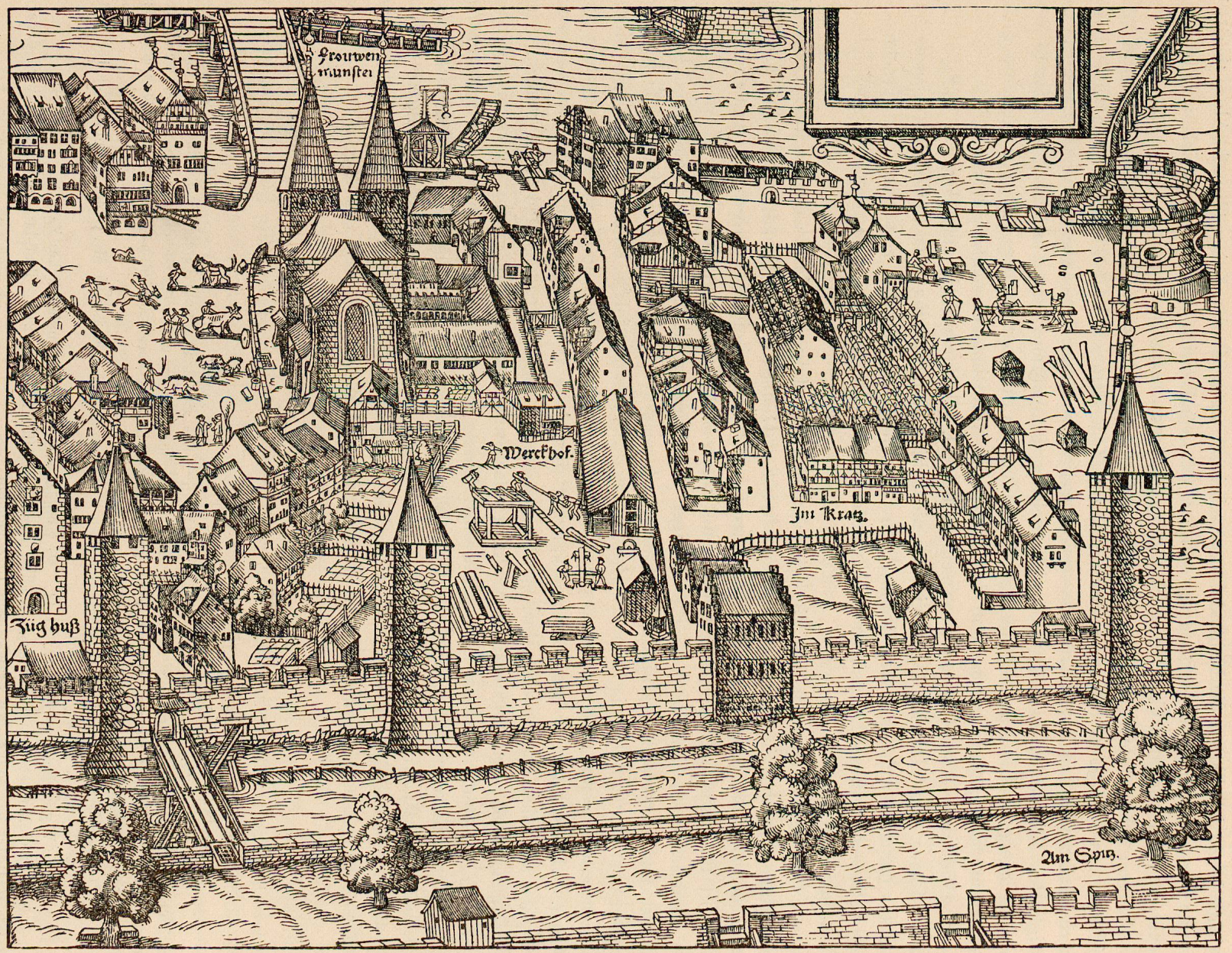


Fig. 3. Aus Jos Murer's Prospekt der Stadt Zürich von 1576.

Gerichte in Zürich hatten die Mailänder zu erscheinen, wenn sie der Kaiser über die Alpen berief.[1]) „Nobile Turegum, multarum copia rerum" soll nach Otto von Freisings Bericht, der Zürich „nobilissimum Suevie oppidum" nennt,[2]) über einem Stadtthor gestanden haben.[3])

Von grosser Bedeutung für die Abtei war die Verleihung des Marktrechts, des Zolles und der Münze zu Zürich, welche ihr anscheinend zur Zeit Heinrich III (1039—1056) zu Teil wurde. Durch Marktrecht und Zoll wurde die grundherrliche Stellung der Äbtissin in Zürich noch befestigt; das Münzrecht, in einem Umkreise, welcher den ganzen Zürich- und Aargau umfasste, war ebenfalls geeignet, das Ansehen und den Wohlstand des Stiftes zu heben. Mit der Verleihung des Marktrechts hing zusammen, dass an der Kirche die Normalmasse angebracht waren.[4])

Mit lauter Kampf und Wirren schloss das XI. Jahrhundert ab, eine Zeit, die während der ganzen Dauer von Heinrich IV. Regierung nicht Eine Aufzeichnung über Zürich hinterlassen hat. Nur aus der Nachricht von dem Brande, der 1078 das Grossmünster zerstörte, mag geschlossen werden, dass auch dieses Ereignis zu der Kette der Katastrophen gehörte, deren Schauplatz Alemannien voraus gewesen ist.

Und ebenso sparsam fällt die Urkundenlese in den folgenden Jahrhunderten aus. Sogar die Reihenfolge der Äbtissinnen ist nur lückenhaft bekannt. Bis 1617, vielleicht noch länger, bis 1660, hatten der Ost- und Südflügel des romanischen Kreuzganges mit ihren Fensterreihen bestanden und hier will Bullinger auf einem Steinbild den Namen MACTHILD · ABBA (tissa) gelesen haben.[5]) Der Künstler hatte sie kniend vor der heiligen Fides dargestellt und es galt, dass die 1145 und 1153 urkundlich genannte Äbtissin Mechtild (nach späterer Überlieferung Gräfin von Tirol) einer „alten Nachricht" zufolge die Erbauerin des Kreuzganges gewesen ist.[6]) Es muss auch noch Weiteres geschehen sein, denn 1170 am 10. September fand eine Weihe statt, die Bischof Otto von Konstanz vollzog. „Dedicatum est hoc monasterium" führt die Urkunde aus, und sie zählt dann die Reliquien auf, die „in presenti altari sunt recondita."[7]) Das ist wenig und giebt verschiedenen Deutungen Raum, denn „monasterium" kann ebensowohl nur die Anlage der Conventgebäude für sich, wie „Münster", oder gar auch das Ganze: Kirche und Kloster bedeuten.[8]) Der ersteren Annahme steht nichts entgegen, denn was bis unlängst von dem Kreuzgange stand, stimmte mit dem Stil der Zeit sehr wohl überein, während hinwiederum auf die Kirche die Erwähnung des Altars mit seinen vielen Reliquien weist. — Immerhin ist auch nicht ausgeschlossen, dass sich der betreffende Altar im Kreuzgang oder im Kapitelsaale befand.

---

[1]) Vögelin, II., 143.

[2]) l. c. 149.

[3]) l. c. 142, Note 2, v. Wyss, I., 36.

[4]) L. c. I., 524. II., 146. Zwei dieser „Kloben", das alte Klaftermass bezeichnend, sind jetzt noch neben der Thüre des nördlichen Querflügels zu sehen. Die sämtlichen bronzenen Hohlmasse des Fraumünsters, welche die Antiquarische Gesellschaft besass, wurden 1840 bei einem Einbruch in deren Sammlung gestohlen. (Denkschrift zur fünfzigjährigen Stiftungsfeier der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1882, S. 69.)

[5]) Das 1573 geschriebene Originalmanuscript in der Kantonsbibliothek Zürich Ms. C. 43. Band I. Fol. 162 recto.

[6]) v. Wyss I. S. 39.

[7]) v. Wyss Beilagen No. 47. S. 44. Es befindet sich darunter unglaubliches Zeug.

[8]) 1258 Monasterium Basiliense. Rahn, Gesch. d. bild. Kste. S. 213. Templum und ecclesia wird dagegen das Grossmünster bei Anlass des Brandes von 1078 genannt.

Befremden will uns, wenn wir den Altar in der Kirche selbst suchen, die zweimalige Erwähnung eines einzigen Altares, die sicherlich der Annahme eines vollständigen Neubaues der Kirche widerspricht. „was heyltumbs in demm fron altar sig“ lautet zwar die wohl irrige Aufschrift, mit der eine Hand des XV. Jahrhunderts die Urkunde versah. Allenfalls mag der „Kreuz-“ oder Laienaltar im Schiff diese Sammlung von Reliquien geborgen haben, unter denen ja gerade die der Titularpatrone Felix und Regula nicht erscheinen und demgemäss nur ein teilweiser Neubau unternommen worden sein, der sich, soweit er die Kirche betraf, mit Errichtung des Südturmes und eines Langhauses beschied? Es spricht aber noch mehr gegen die Annahme einer Weihe der ganzen Kirche die Thatsache, dass schon unter Judenta von Hagenbuch (1228—1254) ein abermaliger Neubau und zwar des Chores begann. Undenkbar wäre dies aber gewesen, hätte schon fünfzig Jahre zuvor, das Stift ein solches Unternehmen durchgeführt.

Das ist eine der wenigen Nachrichten, die von dem Stifte verlauten. Der Kampf zwischen Konrad von Zähringen und Friedrich III. von Schwaben, dem nachmaligen Kaiser Friedrich I (Barbarossa), der gerade zu Mechtilds Zeit auch Zürich berührte, macht diese Leere begreiflich. Sie hat bis zu Anfange des XIII. Jahrhunderts gedauert. Dennoch soll nicht geschlossen werden, dass Zürichs oder des Stiftes Entwickelung unterbrochen, oder gar beeinträchtigt worden wäre. Die Herrschaft der Zähringer, welchen im Friedensschlusse das linksrheinische Schwaben und 1173 nach dem Aussterben der Lenzburger die Reichsvogtei über Zürich überlassen worden war, brachte geordnete Zustände, namentlich die dreissig Jahre von Berchtold V. Regierung sind für Zürich eine glückliche Periode des innern und äussern Friedens gewesen.[1]) Der Herzog legte ein grosses Gewicht auf Zürichs Besitz;[2]) er hat der Stadt ein Spital gestiftet und die Abtei in allen Freiheiten bestätigt, die ihr von Ludwig dem Deutschen verliehen worden waren.[3]) Noch höher hob sich das Ansehen ihrer Vorsteherinnen, seit Berchtold 1218 ohne direkte Nachkommen gestorben war,[4]) indem ihnen der Uebergang der Vogtei an das Reich und damit die unmittelbare Unterstellung des Stiftes unter den König eine ungleich freiere Stellung als zuvor verschaffte,[5]) wozu endlich kam, dass König Heinrich VII, Kaiser Friedrichs II Sohn, 1234 der Äbtissin nun auch den Rang einer Reichsfürstin verlieh,[6]) während anderseits der Stadt Zürich schon 1223 ein Reichsvogt aus städtischem Rittergeschlechte vorstand.

Solchem Gedeihen entsprach die Bauthätigkeit in Zürich, die bis zum Ablaufe des XIII. Jahrhunderts neben dem Bau der Stadtbefestigung eine Reihe zum Teil bemerkenswerter Werke gefördert hat. In der Wende des XII. und XIII. Jahrhunderts kam in Zürich die künstlerische Ausstattung des Profanbaues auf. Die Hallen unter dem Wettingerhause zeigen die volle Ausbildung des romanischen Stiles, dessen Formen und Zierden auch andere Sitze: „den roten Turm“, das Haus „zum Loch“ und „zur heiligen Katharina“ an der oberen Kirchgasse schmückten. Voraus aber im kirchlichen Dienste herrschte rege Thätigkeit, infolge der religiösen Bewegungen zu Anfang des XIII. Jahrhunderts. Noch im XII. Jahrhundert mögen der Chor der Peterskirche und der Kreuzgang beim Grossmünster entstanden sein; auf erneuerte Thätigkeit am Münster selbst, nach längerem

---

[1]) Vögelin II. 238.
[2]) v. Wyss I. 43.
[3]) l. c. 42.
[4]) Vögelin II. 172.
[5]) v. Wyss I. 53.
[6]) l. c. 63—73. Beilagen No. 63.

Unterbruch weist ein Schreiben des Konstanzer Bischofs von 1227 hin, dann zogen die Bettelmönche, Barfüsser und Prediger ein, die zwischen 1230 und 1240 ihre ausgedehnten Klöster zwischen der zweiten und dritten Befestignng bauten; die Cistercienserinnen, die 1259 die Seldenau besiedelten; die Augustiner 1265 und schliesslich noch die Dominikanerinnen, die zwischen 1278 und 1285 ihren Sitz vom Ötenbach auf den Sihlbühl verlegten.

Wie hätte diese zum Teil unerwünschte Thätigkeit in der Abtei unbemerkt bleiben können, man musste sich bestreben, es womöglich Werken zuvor zu thun, die Zürichs ganzer Erscheinung ein neues Gepräge verliehen. Allerdings sind es keine zeitgenössischen Urkunden, sondern erst

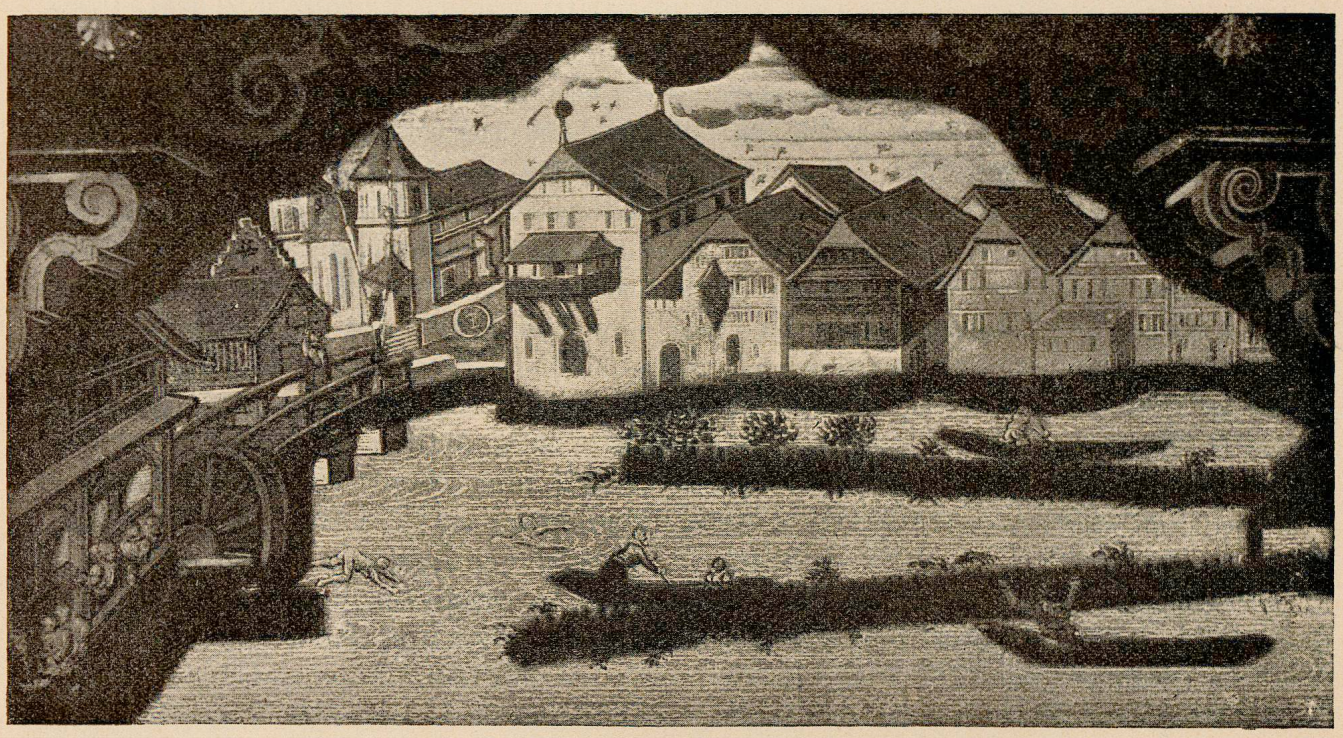


Fig 4. Glasgemälde von 1581 aus dem Besitz der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, jetzt im Seidenhofzimmer des Schweizerischen Landesmuseums.

viel spätere Aufzeichnungen, die ein Geistlicher des Stiftes, Magister Johannes Häring in seinem 1476 aufgesetzten Diplomatarium hinterlassen hat, welche uns über die damaligen Bauten im Kloster einige Auskunft bieten.

1228 wird Judenta von Hagenbuch an der Spitze des nur für Angehörige freier Geschlechter, Töchter von Grafen und Freiherren bestimmten Stiftes erwähnt, das sie während eines vollen Vierteljahrhunderts durch manche Fährlichkeiten regierte, denn zu ihrer Zeit brachen die Kämpfe los, die Friedrichs II. letzte Lebensjahre erfüllten und auch Zürich in ihr Getriebe zogen. Damals kam es, dass die gesamte Geistlichkeit und mit ihr wohl auch die Damen des Stiftes die Stadt verliessen, um erst nach längerer Zeit in ihren früheren Wirkungskreisen wieder einzuziehen.[1])

---

[1]) v. Wyss S. 65—66.

Erst zu Ende ihrer Regierung hatten die Verhältnisse sich wieder soweit geklärt, dass sie Judenta nun auch die Ordnung des Haushaltes erlaubten, wofür sie der Convent in einer 1254 ausgestellten Urkunde mit der Anerkennung lohnte, „dass sie stets getreulich das Beste ihrer Kirche besorgt habe“ und deshalb nach ihrem Hinschiede das gesamte Kapitel, Herren und Frauen mit allen Dienern die Jahrzeit der Fürstin regelmässig und feierlich begehen solle.[1]) Zum ersten Mal unter Judenta wird das besondere „Haus der Äbtissin“ genannt,[2]) das ohne Zweifel ihr die Entstehung verdankte. Aber noch Namhafteres, den Beginn eines neuen Chorbaues, schreibt ihr Härings Diplomatarium zu: „Chorum usque ad medietatem sue altitudinis“ heisst es, soll sie errichtet haben.[3])

Das Weitere hat dann ihre zweite Nachfolgerin, Äbtissin Mechtild von Wunnenberg (1255—1269) vollführt. „Mechthilt de Tyrolis turrim anteriorum et tres testudines post gradus chori, ... Mechthilt de Wunnenberg Abbatissa ambitum edificarunt“ fährt Häring fort, der sich hiebei nun allerdings eine Verwechselung zu schulden kommen lässt. Nicht die jüngere Mechtild, sondern die von Tirol (1145 – 1153) hat den Kreuzgang gebaut, wie dies der Charakter seiner romanischen Bestandteile und das Bildwerk beweisen, in dem sie als Stifterin des Fides-Altares[4]) vor dieser Heiligen dargestellt gewesen ist, während hinwiederum stilistische Gründe, wie die Annahme des üblichen Verlaufes dafür sprechen, dass Mechtild von Wunnenberg nach der Vollendung des Chores den Bau des Nordturmes und der Vierung samt ihren Querflügeln in Angriff genommen habe. Es war ein Unternehmen, das schwer auf des Stiftes Verhältnisse lastete; eine Urkunde Mechtilds vom 12. November 1263 spricht sich in ihrem Eingange: „cum monasterium nostrum magno onere debitorum sit oppressum propter defectus censuum . . . . et fabricam Ecelesie nostre“ rückhaltslos darüber aus.[5]) Zwei Jahre später, am 25. Juli 1265 verkaufte Äbtissin Mechtild von Wunnenberg den Schwestern von Konstanz einen Weingarten um 25 Mark; „die bechert und verbuwen wurden an den bu ir chors.“[6]) Von Elisabeth von Wetzikon (1270—1298) wird gemeldet, dass auch sie an dem Ausbau des Münsters sich bethätigte und die Gebeine Hildegards und Berthas in einem besonders schönen Grabe habe beisetzen lassen.[7]) Keine Nachrichten sind aber bis zum XIV. Jahrhundert über den weiteren Verlauf des Werkes und die Form seines Abschlusses bekannt, der ohne Zweifel auf lange hinaus ein bloss provisorischer blieb.

Wohl hatte das Stift in den dreissiger Jahren des XIII. Jahrhunderts[8]) eine Stellung erreicht, die an die Zeiten Hildegards und Berthas erinnern mochte. Nach aussen, wie nach innen waren seine Verhältnisse erstarkt; durch alle Wandlungen war ihm die Gunst und der Schutz der Monarchen zu Gute gekommen. Aber inmitten dieses Glanzes warfen werdende Zustände schon ihre Schatten voraus. Wessen ein Abt oder ein Bischof an der Spitze seiner Vasallen sich versehen mochten, kam der Vorsteherin eines wehrlosen Frauenstiftes, auch wenn sie den fürstlichen Titel

---

[1]) Aus l. c. S. 69 scheint hervorzugehen, dass dies allerdings nur das Erkenntnis einer Partei im Konvente war.
[2]) l. c. S. 67.
[3]) v. Wyss, Beil. zu 509. S. 478.
[4]) v. Wyss, 47 und Note 97 S. 22
[5]) l. c. Beilagen N. 189.
[6]) l. c. No. 199 S. 179.
[7]) y. Wyss. S. 83 ohne Beleg für die erstere Angabe. Auf inzwischen Fortgesetztes deutet wohl auch die Dotation und neue Herstellung des Oswalds Altares bei dem neuen Thurm an den Chorstufen. Beil. No. 292. (10. Okt. 1285).
[8]) Vögelin. II. 193. 194. 206.

führte, eben doch nicht zu. In dieser Hinsicht waren sogar die Chorherren am Grossmünster besser gestellt, die weder mit Hofhalt noch Ministerialen zu rechnen hatten. Überall begann Bestehendes sich aufzulösen, so in Bezug auf die Reichsvogtei über die Besitzungen der Abtei, welche seit Berchtolds V. Tod unmittelbar an gräfliche und grosse freie Geschlechter übergegangen war.

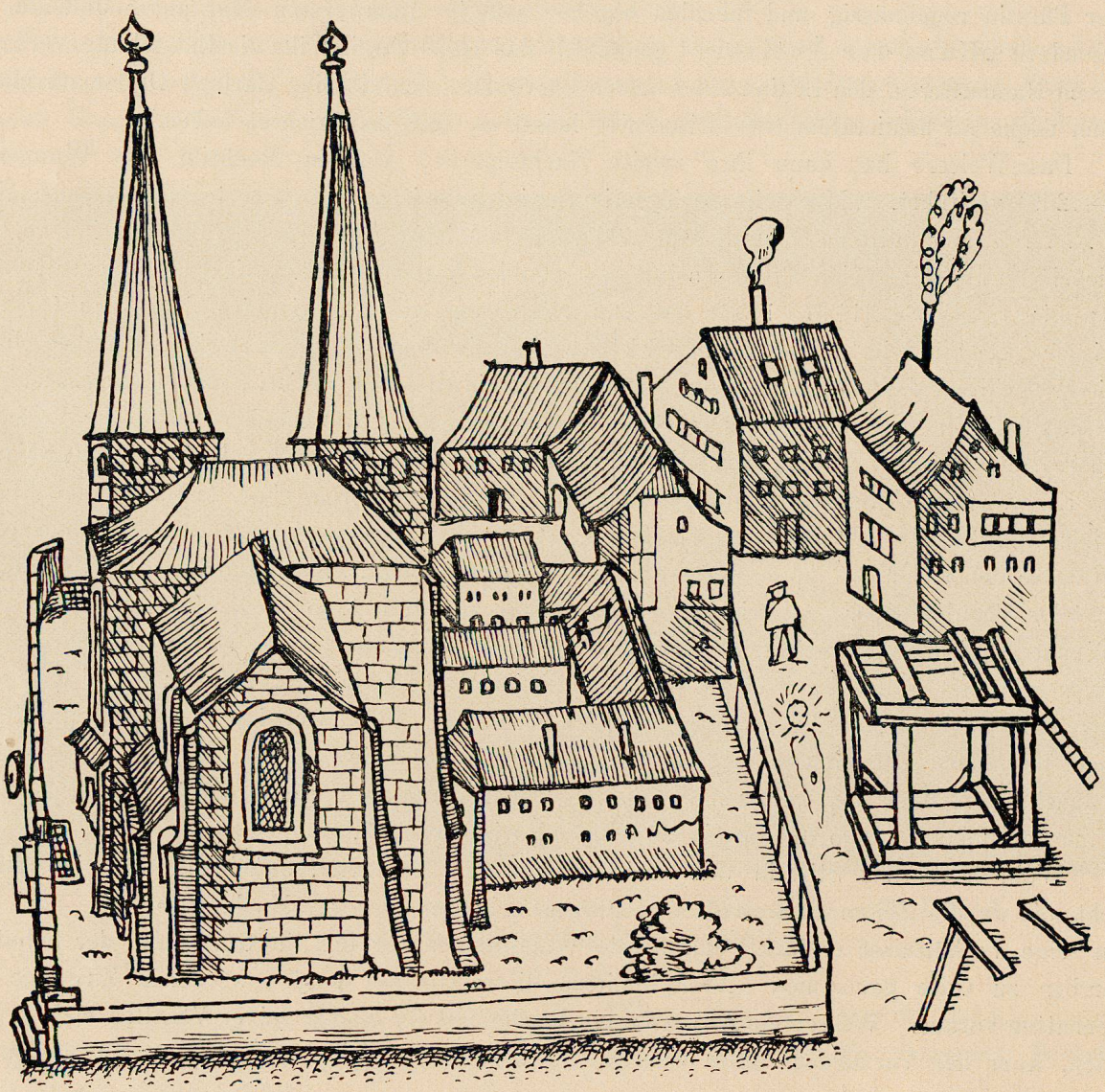


Fig. 5. Aus Heinrich Bullingers Chronik „von den Tigurineren und der Statt Zürych sachen“ 1619 (Stadtbibliothek Zürich Ms. L. 61 a, Fol. 372 r.).

Dazu kamen Anzeichen ökonomischen Verfalles, welcher schon unter Judenta von Hagenbuch der Zwietracht im Konvente gerufen hatten.[1]) In der engern Umgebung sodann musste mehr und mehr

[1]) v. Wyss. S. 69. — Der Convent der Abtei bestand aus den Stiftsdamen und sieben weltlichen Chorherren, welchen die Besorgung des Gottesdienstes oblag. Diese letztern waren zumeist Chorherren des Stifts am Grossmünster, da das Pfrundeinkommen der canonici am Fraumünster nicht sehr beträchtlich war.

das Aufblühen der neuen volkstümlichen Bettelordensklöster sich fühlbar machen, welche das Ansehen der alten vornehmen Stiftungen schwer beeinträchtigten. 1266 sahen sich z. B. beide Stifte, Gross- und Fraumünster veranlasst, beim Bischofe von Konstanz über Einmischungen der Barfüsser in ihre kirchlichen Verhältnisse vorstellig zu werden.[1])

Und zu alledem drohte die grösste Gefahr für die gefürstete Grundherrin von Zürichs Aufblühen und Selbstverwaltung, dessen volle städtische Ausbildung schon um die Mitte des XII. Jahr-

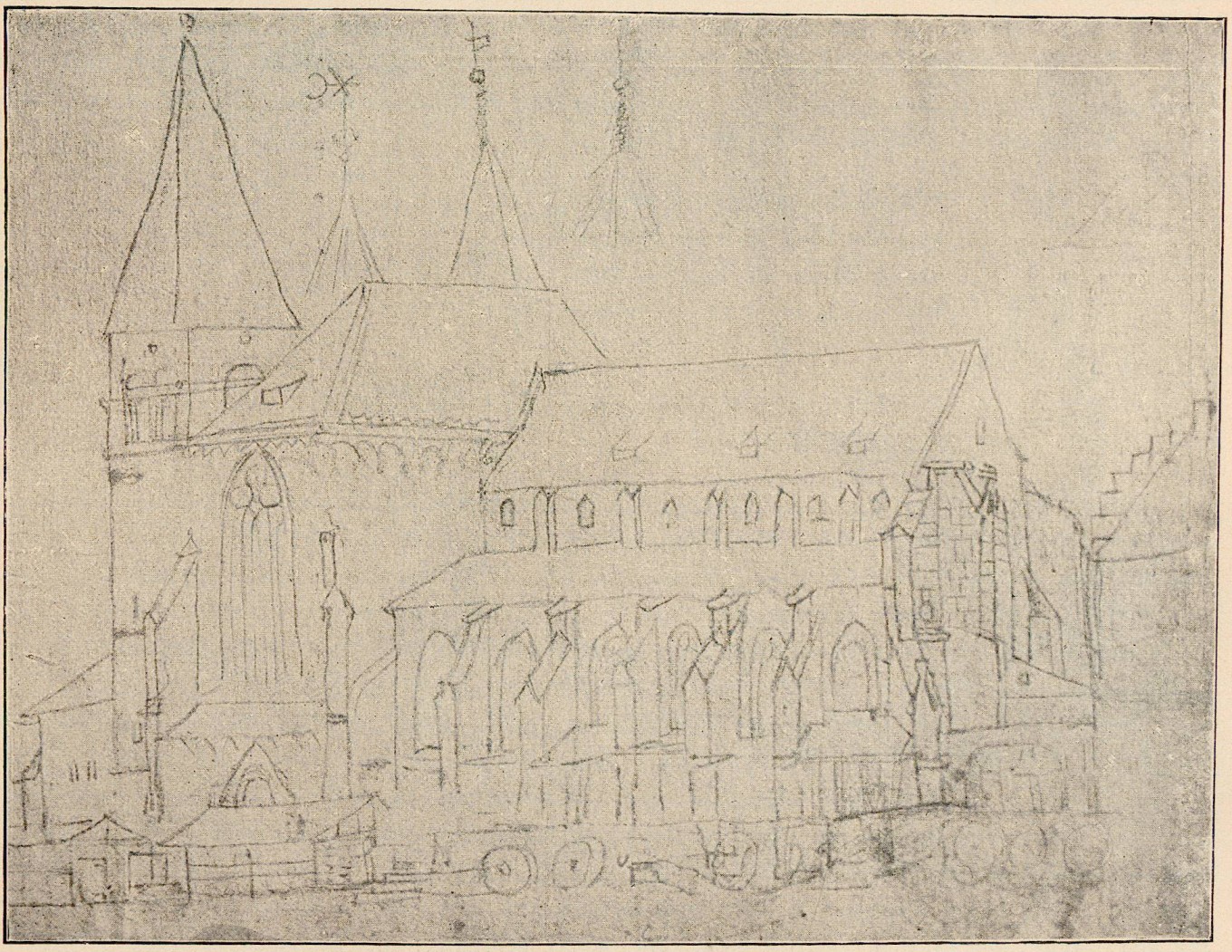


Fig. 6. Handzeichnung von Conrad Meyer (1618—1689) im Besitz der Kunstgesellschaft in Zürich. Q. 19. Fol. 46.

hunderts Thatsache geworden war.[2]) Allerdings trat mit Rudolf von Habsburgs Thronbesteigung ein Stillstand in dieser Entwicklung ein, am Grossen Münster gelangten Söhne Habsburgischer Dienstleute an Stelle zürcherischer Bürger zu den ersten Ämtern, das hochadelige Damenstift der Abtei sah sich vom Könige hoher Ehren gewürdigt, während die Stadt und ihre Räte gedrückt

[1]) l. c. S. 70. 76.
[2]) l. c. 52.

und zurückgesetzt wurden. Zu diesen Gunstbezeugungen gegen die Äbtissin gehört der Besuch König Rudolfs, der im Januar 1274 mit einem hohen Gefolge geistlicher und weltlicher Herren seinen ersten Abstieg im Hof der Äbtissin nahm und ihr den fürstlichen Rang nun auch im Namen des Reiches bestätigte. Vor allem aber bleibt mit Elisabeths Namen das Gedächtnis an einen Kreis verknüpft, der ihr Stift zu einem Mittelpunkte des höfischen Lebens jener Zeit erhob. Es war das Abendgold des ritterlichen Minnegesanges, an dem sich eine erlauchte Gesellschaft sonnte, wenn ihr Verwandter, der Bischof Heinrich von Klingenberg und sein Bruder, der Ritter Albrecht, die Äbte von Petershausen und Einsiedeln, Graf Friedrich v. Toggenburg, ein Freiherr von Regensberg und andere Ritter und Geistliche am Hofe Rüdigers Manesse oder der gnädigen Frau von Zürich zur Übung der Kunst und Pflege einer edlen Geselligkeit sich fanden. Der Sänger Hadloub hat die Namen dieser Sodalen überliefert:

Wâ vund man sament sô manig liet?
man vunde ir niet im künicrîche,
als in Zürich an buochen stât.
Der prüeft man dik dâ meistersang.

und mit den Worten:

Der Fürste von Konstenz, von Zürich die Fürstin
viel sœlig sîn!

verdankt er die Huld, die ihm, dem Bürger, von diesen Herren und Damen widerfuhr. — Elisabeth von Wetzikon ist 1298 gestorben. Durch manche Fährlichkeiten, die ihr Stift seit jenem ersten Besuche König Rudolfs bedrohten, hat sie sein Ansehen aufrecht erhalten, weise gewaltet und nicht zum mindesten als Ausfluss ihrer persönlichen Eigenschaften einen ansehnlichen Konvent und auch ausserhalb desselben ein dankbares Gedächtnis hinterlassen. Mit ihr ist „des mittelalterlichen Zürichs (d. h. des zürcherischen Landadels) schönstes Jahrhundert“ zu Grabe gegangen.[1])

In die Zeit der Nachfolgerin, Elisabeth von Spiegelberg, fällt die zweite Redaktion des städtischen Richtebriefes von 1304, welcher auch einer mit dem Stifte verbundenen Schule gedenkt[2]) und u. a. ausser den allgemeinen Rechtsbeziehungen der Pfaffen zur bürgerlichen Obrigkeit auch den Anteil der Fabrik oder des Baufonds beider Stifte an den von den Pfaffenrichtern ausgesprochenen Bussen statuiert. Demzufolge war die Hälfte aller Bussen, der in der Pfarrei des Stiftes oder der Abtei Wohnhaften oder sonst dorthin zum Chor oder zur Schule gehenden Geistlichen für den „Buw“ des Chorherrenstifts bezw. der Abtei bestimmt, die Bussenhälfte derer aber, die in der Parochie S. Peter sassen und hier oder nirgends zu Chor gingen, sollten zu gleichen Teilen den beiden Gotteshäusern gehören.[3])

Das waren Zuschüsse, deren sie wohl bedurften, das Fraumünster besonders, wo das Querschiff noch immer der Gewölbe entbehrte, während das Langhaus, wenn dessen Bau überhaupt

---

[1]) v. Wyss. S. 88.

[2]) v. Wyss. S. 92. Der Stiftsschule vom Fraumünster wird schon am 26. April 1275 g dacht. Züricher Urkundenbuch. Bd. IV. No. 1594. pag. 303.

[3]) v. Wyss. S. 92. Vögelin. I. S. 514.

schon begonnen hatte, doch kaum erst aus den Fundamenten gewachsen war. Dass aber das Werk, wenn auch langsam, seinen Fortgang nahm, geht indirekt aus den Nachrichten hervor, die seit der Wende des XIII. und XIV. Jahrhunderts von der Versetzung und Weihe von Altären lauten. Zwischen 1298 und 1308 fand die Verlegung des Jakobus-Altars vor die Nordwestfronte des Chorbogens statt, nachdem er bisher in einer eigenen Kapelle, „iuxta atrium", gestanden hatte. Unter derselben Äbtissin Elisabeth von Spiegelberg scheint Bischof Heinrich II von Konstanz eine neue Weihe des Beatus- und Antonius-Altares vollzogen zu haben und nicht weniger als drei Altäre,

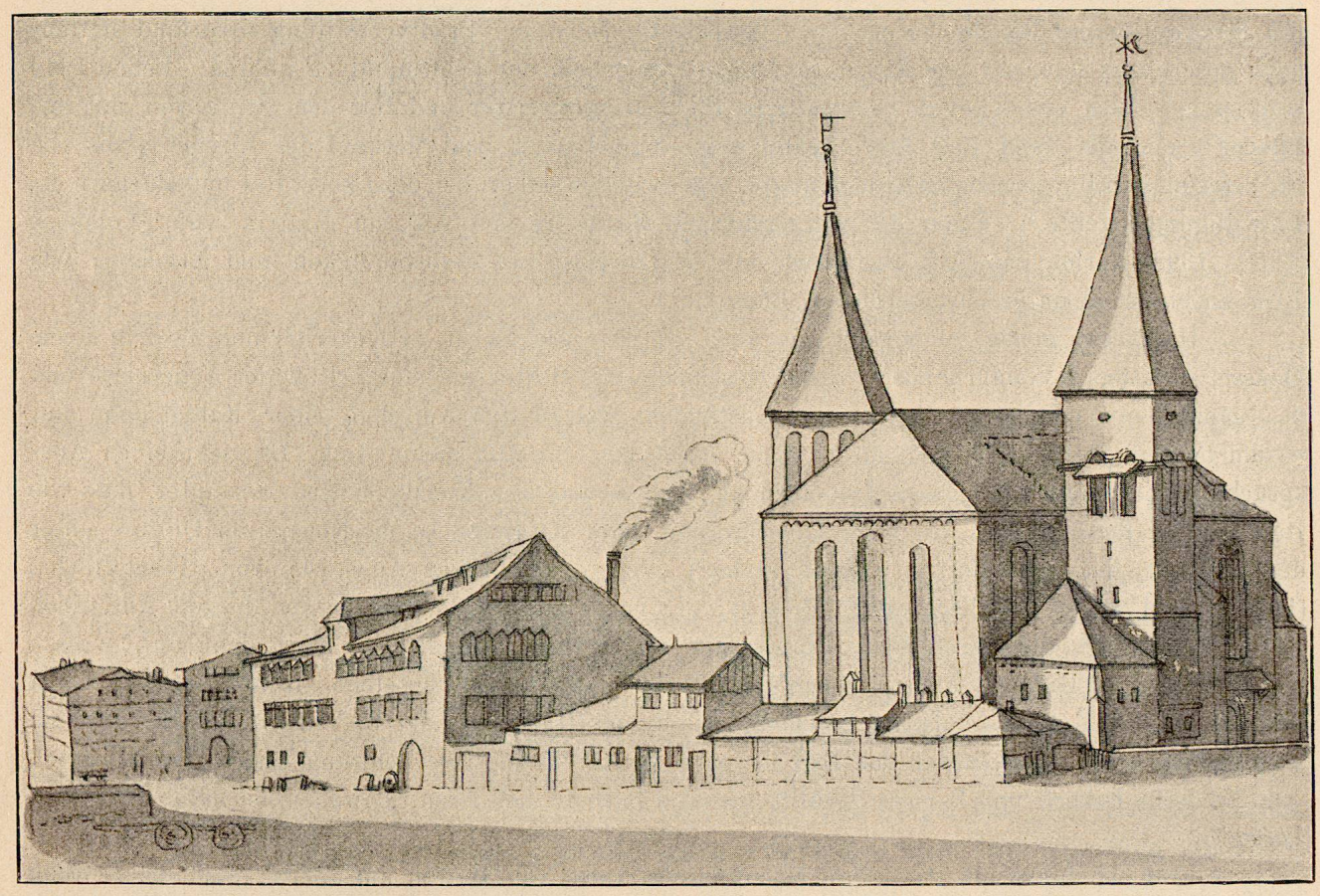


Fig 7. Handzeichnung von Conrad Meyer (1618—1689) in der Sammlung der Kunstgesellschaft in Zürich Q. 16. Fol. 105.

die der beiden Thurmkapellen und der hl. Margaretha im Chore wurden zwischen 1319 und 1336[1]) durch den konstanzischen Weihbischof Johannes, Episcopus Retreensis oder Recrehensis, konsekriert. Das alles, besonders diese letzteren Weihen, die sich auf eine Gruppe so nahe beisammen gelegener Altäre bezogen, deutet, zusammengehalten mit dem Stil der betreffenden Bauteile, darauf hin, dass wieder ein Ganzes, der Ausbau des Querschiffes durch die Errichtung seiner drei Gewölbe vollführt worden war.

[1]) Vögelin, I., 522. v. Wyss, Beilagen S. 369.

Aber mit der bevorzugten Stellung, welche das Stift noch in den Ereignissen des XIII. Jahrhunderts behauptet hatte, war es doch vorbei. Über den Kämpfen, in denen die junge Eidgenossenschaft sich stählte, um bald ein freies und starkes Gemeinwesen zu werden, tritt die Abtei aus dem Zusammenhang mit dem Weitern in stille Unterordnung zurück. Nur von inneren Geschehnissen wird noch gemeldet: von Hebung des Gottesdienstes und kirchlichen Stiftungen, von Sorgen um den Haushalt und die zunehmenden Übergriffe der Stadt in die Befugnisse und Rechte der Abtei.[1]) Wohl hatten die ritterbürtigen Ministerialen der Abtei und diejenigen des Chorherrenstiftes von ihren Lehensherren die Bestätigung der neuen Stadtverfassung nachgesucht, als sie im Jahre 1336 mit Hülfe des Handwerkerstandes die bürgerlichen Geschlechter aus der Stadtverwaltung verdrängt hatten; doch geschah es nur, um dem Kaiser gegenüber den Schein der Legitimität zu wahren. Schon 1340 stellten bei Fides von Klingen zwiespältiger Wahl Bürgermeister und Rat dem Stifte von sich aus Pfleger[2]) und als dann fünf Jahre später seine Schuldenlast zum Verkauf des Kirchensatzes von St. Peter an den Bürgermeister Brun drängte, war es dieser selber, der dazu nebst Rat und Bürgern die Einwilligung erteilte.[3]) Unter der vierzigjährigen Regierung der Äbtissin Beatrix von Wolhusen (1358—1398) verlor das Stift auch noch den letzten Rest von Selbständigkeit und Ansehen; von 1397 an stand es unter obrigkeitlichen Pflegern.

Und nicht genug, es begann nun auch die Sitte und Zucht zu lockern[4]) und zwar in einem Maasse, dass das XV. Jahrhundert in der Geschichte des Stiftes als eine Zeit voller Ärgernisse und des gänzlichen Verfalles erscheint, von Zuständen, welche den Aufschub einer Katastrophe nur darum begreiflich machten, weil die sittliche Auflösung eine allgemeine war. Es giebt einen Ausspruch Felix Hämmerlins: die Astronomen auf dem Konstanzer Konzile hätten behauptet, dass wie Italien unter dem Einfluss des Mars und Burgund unter Saturnus, so die Konstanzer Diözese unter dem Zeichen der schlüpferigen Venus stehe.[5]) Von der Äbtissin Anastasia von Hohenklingen (1413—1429) meldet ein gleichzeitiger Bericht: „Es ist zu wüssen als (sie) die der drygen Abtissinen ist die Eine gesin, die diesem Gotts Hauss fast übel gethan habend“; er führt dann auf, wessen das Stift sich zu Gunsten Anderer begeben musste, „und haben dieselben frowen am Oetenbach der dikgemelten Aebbtissin darum geschenkt Ein Summ Geltzs zu einer Badenfahrt, die Sie dazemal wolt haben. Gott gesegen Ihr das Bad in jener Welt!“[6]) Die Überlieferung spricht von Pasteten „us Trüüsche Leberli und Barbere Müüli“, die sich Barbera bei ihren Schwelgereien habe vorsetzen lassen.[7])

Erst 21 Jahre alt, trat ihre Nachfolgerin Anna von Hewen im Jahre 1429 die Leitung des Stiftes an. Sie war die einzige Dame gewesen, welche den Schleier genommen und die klöster-

---

[1]) v. Wyss, S. 96.

[2]) l. c. S. 100.

[3]) l. c. 101.

[4]) l. c. S. 105. Beilagen No. 466, S. 427.

[5]) Gerold Meyer v. Knonau, der Kanton Zürich, II., S. 135 (histor.-geograph.-statist. Gemälde der Schweiz).

[6]) v. Wyss, Beilagen, No. 466, S. 427.

[7]) Vögelin, II., 310. In der Fraumünsterrechnung für 1429 heisst es: usgen XXIV ℔ XIII ß für min frowen seligen an ir geltschuld, daran hat dz gotzhus ir silber geschir.

lichen Gelübde abgelegt hatte.[1]) Den Herren vom Kapitel und dem Rate von Zürich stellte sie die schriftliche Zusicherung aus, „dass sie die heruntergekommene Abtei getreu verwalten, heben und sich mit den Einkünften bescheiden wolle, welche den beiden Amtsvorgängerinnen bei ihrem Antritte zugewiesen worden waren. Allein abgesehen davon, dass die vermeintliche Sittenstrenge der neuen Äbtissin auf die Länge dem bösen Geist nicht Stand hielt, welcher mehr oder weniger alle Klöster, besonders aber die halbweltlichen Stifte des hohen Adels beherrschte, standen die Zeitverhältnisse einem wirtschaftlichen Aufschwung im Wege. — Dem Tode des letzten Grafen von Toggenburg, eines entfernten Verwandten der Äbtissin, folgte ja seit 1437 der Bruderkrieg zwischen den Eidgenossen, der eine fast zehnjährige Zeit des Schreckens und der Verwüstung über Zürich und seine Landschaft brachte. Schon 1433 wurde die Äbtissin verklagt, in Mannskleidern und maskiert mit Pfaffen und Laien durch die Stadt gezogen und in die Häuser eingedrungen zu sein.[2]) Rückhaltlos hat sie während des Zürichkrieges ihre Sympathien für die Gegner bekundet, infolge dessen der Rat eine förmliche Untersuchung verfügte. Diese stellte fest, dass Messen für das Waffenglück der Schwyzer gelesen worden waren und es kamen auch andere böse Sachen heraus. Ein Zeuge deponierte: „er wisse von der Aebtissin nüzit zu sagen, dann so vil: zu der Zit da er mit ir gen Geppingen in den Sur-Brunnen ritt, bedücht in, sy trüge; darnach so habe er ira ein Kind an ein Ammen verdingt, und sye dasselb Kind jetz zu Frowenfeld, als er gehört hat sagen, und ist Rudolf Meisen.“ [3]) Auch anderswo, in Baden, Urdorf, Pfävers hat sich Frau Anna „erholt“, grosse Summen auf Mahlzeiten verwendet und für Geschenke, die mehr und mehr zu stehendem Brauche wurden, z. B. „zwei Köpf“ dem Augustiner, der am Fidesabend predigt, dem Bettelorden um Gottes Willen, den Sängern am Grossen Münster“ u. s. w., und weil das Kapitel eine Menge von Bedürfnissen der Äbtissin und der Damen, zum Teil höchst privater Natur, zu bestreiten hatte, wies die Rechnung hiefür den besonderen Posten „bruchgeld“ auf, aus dem, wie es scheint, auch ein Teil der Hewen'schen unterhalten wurde.[4]) Kein Wunder, dass unter solchen Verhältnissen die Ökonomie in schlimme Zustände geriet. Schon 1450 musste das Stift sich einen Amtmann gefallen lassen, der zu Annas entschiedensten Gegnern gehörte. Acht Jahre später sah sich der Rat veranlasst, die sämtlichen Pfrundeinkommen auf die Dauer von sieben Jahren zu reduzieren, worauf sie erst wieder in der frühern Höhe ausgerichtet werden sollten, und eine neue Bestimmung von 1461 setzte das Einkommen der Äbtissin zurück, wofür das der Stiftsdamen aufgebessert werden sollte. So hoben sich denn allmählig die Dinge wieder, dass 1467 berichtet werden konnte: „und war das Gotzhus uff den krieg gar und gantz arm worden, vnd Jetz by dry oder vier Jaren hat es sich gebessert, das Jm wider uffgat und wol darumb statt.“ [5]) Auch das geistliche Leben sollte geordnet werden, zu welchem Behufe der Bischof

---

[1]) Es war ja überhaupt schwierig geworden stiftsfähige Edelfräulein in weiterm Umkreise noch ausfindig zu machen. Die alten edeln Geschlechter waren grossenteils erloschen, der Dienstadel wurde aber noch lange nicht als ebenbürtig anerkannt.

[2]) Meyer v. Knonau, l. c. 135. Vortrag von F. Sal. Vögelin. Sitzungsprotokoll der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich vom 20. Januar 1883. S. 144.

[3]) v. Wyss, Beilagen, No. 471, S. 438.

[4]) Vögelin, Protokoll l. c. S. 143.

[5]) v. Wyss, S. 107. Beilagen No. 476, S. 443.

von Konstanz, Hermann III. von Breitenlandenberg, 1469 und 1470 zwei Verordnungen erliess, deren eine der Abtei seinen Schutz gegen die Einmischungen aus fremden Stiften verlieh und die andere eine gründliche Reformation des klösterlichen Daseins verfügte: „Item des ersten so soll ein besliessung beschehen nach notdurfft, nach Ordnung der Reformacionen an Turen und Venstren wo sich das erheischen wirt. Item es soll fürer nymans in daz Closter wandlen und besunder von mans namen, es war dann zuo merglicher notdurfft des Closters. Item es sol auch nyemans der frowen . . . . aus dem begriff der beslutz gon, es begeb sich dann durch redlich ursach und notdurfft des Closters, oder von unserer erlaubung als Irs Obern. . . . Item unnser frow und die by Ir in solcher unser Reformacion bliben wellen, söllen sich verglichen mit cleydern und gewand der Re-

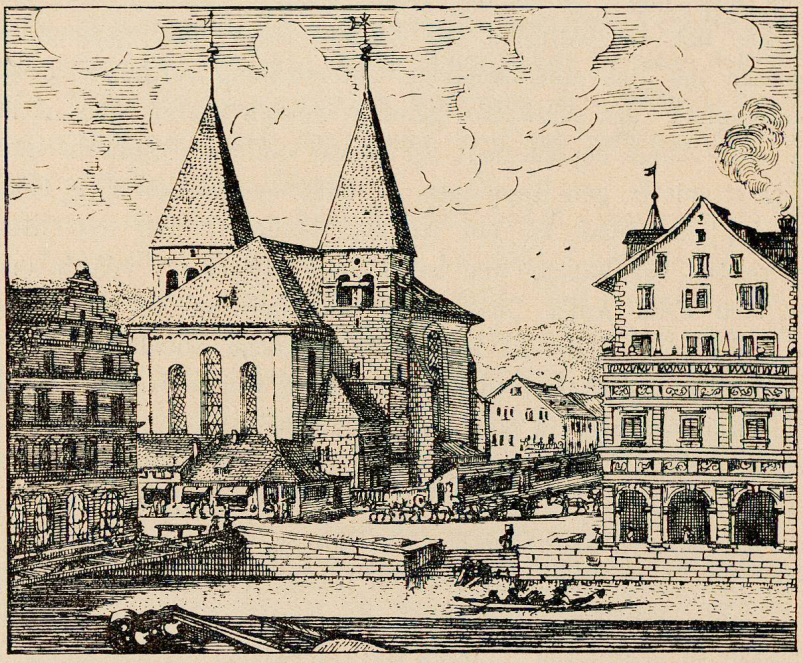


Fig. 8. Neujahrsblatt vom ,,Music-Sal'' 1690.

formierten und solich cleider söllen den Conventfrouwen allen nach billicher notdurfft mit verglichung von der gemeind erkoufft werden. Item sy sollen all us einer kuchen und us einem Hafen, auch ab einem Tisch essen und us einem vass trincken. Doch so mag unser frouw bywilen, so sy wil, in Irem gemach essen und wonen, desglichen die anndern frawen, wenn sy der notdurfft weren, mit urlob unnserer frouwen der Abbtissin . . . . Item es sol an das redfenster Kain frow des ordens on erlaubung der Abbtissin gon, sunder mit einer Person die Ir von der Aebtisin zugeben wirt. Item es sol ouch unnser frowen ein gemach gegeben werden in dem beslutz . . . . Item die Buw in der kirchen und im Closter zu der Reformacion sollen furderlich gemacht werden und besunder sol man den frowen gemach geben bis der buw des Tormenters beschechen mag.“ [1]) Von 1477—1480, damals auf dem Gipfel seines Ruhmes stehend, ist Hans

[1]) v. Wyss, Beilagen No. 479, S. 446 ff.

Waldmann Pfleger des Stifts gewesen, dem er durch mehrfache Verfügungen sich besonders günstig erwies. Er hat 1478 daselbst für sich, seine Eltern und Angehörigen eine grossartige Jahrzeit gestiftet, im Münster seine Begräbnisstätte gewählt, 1480 zum Bau der grossen Orgel den reichen Beitrag von 50 Gulden gesteuert und ausserdem zwei Wandgemälde ausführen lassen, deren eines an der Aussenseite des nördlichen Querschiffes noch erhalten ist.

Waldmanns und der Äbtissin Neigungen trafen besonders in einem Stücke zusammen, in der Lust zum Bauen, die der Bauherr Waldmann durch die Erneuerung der Wasserkirche bekundet hatte und später als Bürgermeister durch Anregung zum Ausbau der Grossmünstertürme bekunden sollte. Auch Frau Anna hatte Grosses vor, was freilich bei anderer Sachlage der dazumalige Bestand ihrer Baulichkeiten sehr wohl motiviert haben würde. Die Kirche stand noch immer als

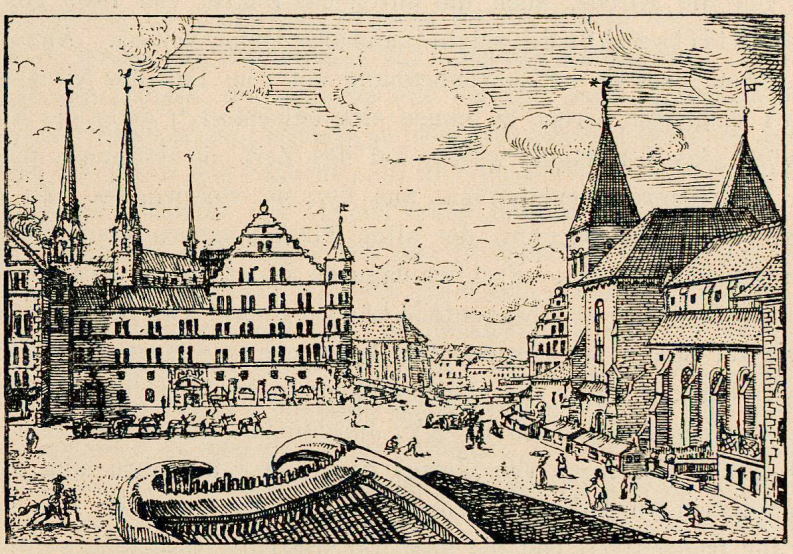


Fig. 9. Neujahrsblatt vom „Music-Sal“ 1691.

ein Torso da und die Konventgebäude, deren meiste aus dem XII. und XIII. Jahrhundert stammten, mochten auch nicht mehr dem Geschmack und den Bedürfnissen der Zeit entsprochen haben. Schon 1441 ist von einem „Kilchenbuw“ die Rede, „den man vorhanden hat ietz.“ [1]) Der Zürichkrieg und seine Nachwehen, wie die Misswirtschaft im Kloster, zwangen aber, davon abzustehen, bis infolge der durchgreifenden Massregeln die Finanzlage sich wieder einigermassen gehoben hatte. Das war gegen Ende der Sechszigerjahre der Fall, wie dies die Aufzeichnungen bestätigen. „Ussgeben vff den buw In der kilchen und sust im Gotzhus umb stein, kalch, ziegel“ steht 1469 verzeichnet, worauf sich die Bauthätigkeit bis zum Februar des folgenden Jahres verfolgen lässt. Eine Gesamtausgabe von 188 ℔ 8 ß 2 hr führt die Schlussrechnung auf. Bauführer war Hans Kürn, welcher den Steinmetzen Heinrich von Ertfurt zum Polier einsetzte, aber bald

[1]) Vgl. die Auszüge aus den Fraumünster-Rechnungen von Dr. H. Zeller-Werdmüller im Anhang.

darauf starb. Als weitere Steinmetzen werden genannt Hans, Meister Kürn sel. Sohn, und Hans sein Knecht, Peter Kiel, Sebastian, Hans Götzinger, Meister Hans von Heidelberg, und einer, Melchior genannt. Die Bausteine wurden teils an Müllihalden (einem Lehengut des Stiftes beim „Weinberg“ in Unterstrass) gebrochen, teils von Utznach und aus der March bezogen, die „Steine zu den Crützbogen und Simptzen“ von Meister Simon in Rapperswil gekauft, die Tufsteine endlich, die man zersägte, von Adliswil hergeführt.“ [1]) Immer war aber das Werk noch unvollendet; das bestätigt jene Stelle in dem Erlass Bischof Hermanns von 1470: „die Buw in der kirchen und im Closter sollen furderlich gemacht werden“ und ein Rechnungseintrag von 1479, der von Arbeiten auf dem Gewölbe handelt. Dass in demselben Jahre die grosse Orgel verdingt worden ist,[2]) mag endlich den Abschluss der Arbeiten bedeuten. 15 Jahre später ist dann noch einer der Thürme mit einem neuen Glockenstuhle versehen worden.[3])

Aber nicht nur die Kirche, auch die durch das Dekret von 1469 geforderte Umänderung und Erneuerung der Stiftsgebäude setzte namhafte Opfer voraus. Anna von Hewen scheint damit begonnen zu haben, dass sie im Zusammenhang mit dem Bau des Kirchenschiffes einen neuen Kreuzgangflügel längs der Kirche zu bauen sich entschloss,[4]) denn die Konsolen und Rippenansätze für die Gewölbe des Nordflügels weisen auf ihre Zeit, sie sind auch, wie Fachleute urteilen, gleichzeitig mit der Kirchenmauer entstanden, aus der sie vorspringen. Zu diesem Bau war sie übrigens gezwungen, da bei Niederlegung der alten Kirchenmauern auch die Gewölbe des Kreuzganges abgebrochen werden mussten. Fraglich dagegen ist es, wann dies geschah, denn die sparsamen Kunstformen, die Konsolen und Rippenteile können ebenso gut für Arbeiten aus dem Ende der Dreissiger Jahre, wie für solche aus der zweiten Bauepoche angesprochen werden, die 1469 begann. Anders und einfacher dagegen waren die Bogenstellungen des Westflügels gehalten, obwohl auch sie, nach ihrem Stile zu schliessen, noch im XV. Jahrhundert entstanden sein können.

1484 am 9. Januar ist Anna von Hewen gestorben. 54 Jahre lang hatte sie ihres Amtes gewaltet. Zur Nachfolgerin wurde Frau Sibylla von Helfenstein gewählt. Sie hat kurz und schlecht regiert, sodass nur ihr frühzeitiger Tod die vom Rat erstrebte Absetzung verhinderte.[5]) Ein Denkmal an die Bauthätigkeit während ihrer Amtsdauer ist das schmucke Zimmerchen, das im ersten Stocke des westlichen Klosterflügels an die Kirche stiess. An der Decke ist das Helfenstein'sche Wappen samt der Jahreszahl 1487 angebracht. Es war jedenfalls die zur Wohnung ihrer Schwester, der Stiftsdame Caecilie von Helfenstein gehörende Stube, deren Rohbau schon in der Stiftsrechnung von 1484 gedacht wird. Man darf annehmen, dass damals vornehmlich an dem westlichen Teil des Klosters gebaut worden ist und mithin eben auch die Bogenstellungen des dazugehörigen Kreuzgangflügels aus diesem Zeitraum stammen. (Im Jahre 1479 hatten Zimmerleute und Dachdecker längere Zeit im Kreuzgange gearbeitet, man muss dies indessen auf die notdürftige Eindeckung der Kreuzgangruine längs der Kirche beziehen.) Auch Weiteres muss bald darauf unternommen worden sein. Schon 1470 hatte der Bischof von Konstanz den Bau eines Dormenters

---

[1]) F. S. Vögelin, das alte Zürich, I., 515.
[2]) v. Wyss, Beilagen No. 483, S. 452.
[3]) Vögelin, I., S. 515.
[4]) so vermutet v. Wyss. S. 107.
[5]) v. Wyss. S. 108.

gefordert und wirklich muss späterhin diesem Begehren, wenn auch in etwas anderer Form, entsprochen worden sein. Es ist davon in einem Aktenstücke die Rede, dass der Rat im Hinblick auf die nun abermals nötig gewordenen Reformen erliess. „Nachdem — heisst es da — ein jedes Frewlin bishar ain eigen huss gehebt,[1]) dardurch dennoch nachred entstanden ist; das dann die selbigen hüser abgethan wurden und an der selbigen Statt ain nuw Huss gebuwen ward; darin ain gemain Stuben, vj frelin und iro megden gemäss; darinn all Frawen sollten wonen und essen. Und darby ains oder jj stüblin für die kranken. . . Item und aine gemaine kuchin darinn. . . Item und in demselbigen Huss ain gemain gemach zu buwen, darin jede frow ain aigen kamer solt heben; doch das sellich gemach darinn sie schlaffen wurden mit ainem schlüssel beschlossen ward.“[2]) Im Westen mochte das eine und andere dieser Stücke gelegen haben, doch ist wohl zuvörderst an den Ausbau des Südflügels zu denken.

Eine neue Bauperiode hob mit Sibyllas zweiter Nachfolgerin, Katharina von Zimmern an, die 1496, erst achtzehnjährig, als die letzte Äbtissin an die Spitze des Stiftes trat. Schon 1502 und bis zum Jahre 1507 weisen die Rechnungen auf namhafte Bauten hin. Von dem Kloster hatten damals noch zwei Kreuzgangflügel, der südliche und östliche samt Teilen des anstossenden Erdgeschosses und des ersten Stockes im Ostflügel zu dem romanischen Bestande gehört. Neu stunden der Westflügel und der Hochbau des südlichen da und diesem unverändert bleibenden Viereck des Klosters fügten sich nun im Südosten die Zimmer'schen Bauten an.

Ursprünglich hatten die Äbtissinnen mit den Stiftsdamen im Kloster zusammengewohnt.[3]) Erst 1246, unter Judentha von Hagenbuch, wird ein besonderes Haus der Äbtissin („domus Abbatisse“) genannt,[4]) doch ist es unbekannt, ob dazu ein Teil des Klosters oder ein Neubau etwa in östlicher Verlängerung des Südflügels hergerichtet worden war. Auf letzteres deutet eine Urkunde von 1429 hin, wo die Stelle: „in camera curie Abbatialis monasterii Sanctorum Felicis et Regule Abbatiae Thuricensis ejusdem monasterii ex uno et ambitui eiusdem ex alio lateribus statim contigua“ sich findet.[5]) 1434 hatte „miner frowen stübli“ über dem Kreuzgang gelegen,[6]) doch schliesst das nicht aus, dass weitere Gemächer, die zu der „Curia“ gehörten, auch ausserhalb des Kreuzgangviereckes gelegen haben[7]) und wie hier schon zu Anfang des XV. Jahrhunderts ein gewisser Luxus herrschte, geht aus der Erwähnung von Glasfenstern hervor, deren die Rechnungen von 1416 und 1420 in der

---

[1]) Über diese um den Kreuzgang gelegenen „Kemnate“ oder „Hüser“ vergl. Vögelin, das alte Zürich I S. 540. Diese Häuser der Stiftsdamen, die bis 1484 gebaut wurden, hatten nicht nur eigene Stuben, sondern auch eigene Küchen und Keller und teilweise sogar eigenes Dach; sie mögen also den Häusern in den Karthausen und den vlämischen Beginenhöfen ähnlich gewesen sein. Z—W.

[2]) v. Wyss, Beilagen No. 489, S. 459, der diese Verordnung um 1493 ansetzt. Dieses Datum ist aber unrichtig, denn erst vier Jahre später — 1497 — wurden die Fundamente des „neuen Hauses“ gelegt und 1501 die „tylen“ in dasselbe gemacht. Z—W.

[3]) Vögelin, I. 542.

[4]) v. Wyss, S. 67. Beilagen No. 104. Die verschiedenen Benennungen der Abtei bei Vögelin I. 542.

[5]) v. Wyss, Beilagen No. 467. S. 428. Vögelin I, 542.

[6]) vide Anhang.

[7]) Später zu besprechende bauliche Gründe sprechen dafür, ebenso die Ansicht des Klosters auf dem Tafelgemälde der Stadt Zürich von 1504. Z—W.

„grossen Stube“ und „miner fröwen stübli“ gedenken.[1]) Ebenso wird 1442 „miner frowen Gnad Badstube“ aufgeführt.

Immerhin mochte dieser Bestand dem Begriffe von einer fürstlichen Behausung nicht mehr entsprochen haben, denn 1506 bis 1510 unternahm es Frau Katharina, ihn durch einen Neubau zu ersetzen, der dem „Hof“ nun wirklich ein recht stattliches Aussehen verlieh. Er bestand aus dem Gebäudeschenkel, dessen Südflügel sich überkant mit dem des Klosters verband, während der östliche, der eigentliche „Hof“ parallel mit dem Ufer lief. Beide waren in Gängen und Zimmern mit kunstreichem Steinwerk und Schnitzereien von zierlicher Arbeit geschmückt, die mehrfach die Jahreszahl 1507 trugen. In den Rechnungen dieses Jahres werden „miner frowen Louben“, die obere Stube, der Saal und 1510 der obere Saal genannt.[2]) Auch den Lettner vor dem Chor ist Georg v. Wyss geneigt, für ein Werk aus der Zeit der Katharina von Zimmern zu halten und mit dem Datum 1519 stund ihr Name auf einer Glocke im Nordturm verzeichnet.[3])

Es scheint, wie es im Grossmünster und anderswo geschah und dem allgemeinen Zuge der Zeit entsprach, auch hier ein erhöhtes Streben nach äusserem Glanze erwacht zu sein. Über die Ahnung von kommenden Dingen vermochte es freilich nicht mehr hinwegzutäuschen. Unter Katharinas Vorgängerin, der Äbtissin Elisabetha von Wissenburg, war vom Rate aus deutlich befohlen worden, dass „zum ersten der Crützgang beschlossen und vermacht werd, das hinfür kain mansbild seinen fryen In- und usgang haben mag, dann zuo notdurfft des wirdigen Gotzhus, anliegenden sachen und geschäfften. Zum andern das die Abbty nach Abgang der yetzigen Abbtissinen und Regiereren och beschlossen werd, mit dem underschaid, das och kain Manlich person, danachhin mit mer in die Abbty gan sol, u. s. w.“. Wogegen der Äbtissin und den Chorfrauen „zu zimblichen Zyten“ immerhin noch ihre Ausfahrten „uff des Gotzhus gütern und och uff dem See“ gestattet sein mögen.[4]) Es blieb bei solchen Vorsätzen, wie dies die Klage einer angesehenen Frau über die Nachstellungen beweist, denen adelige Mädchen durch die Geistlichen und Seelsorger ausgesetzt gewesen waren, so dass sie schleunigst aus dem Stifte heimgeholt werden mussten. Die Verfasserin dieses merkwürdigen vom „Mitwochen vor der hailigen crutztag zu herebst Anno dei 1492“ datierten Briefes, Gräfin Berchta von Tengen, eine Verwandte der Zimmern, fügt dann noch bei, dass unter Waldmann auf bessere Ordnung gehalten worden sei.[5])

Von den besten Absichten war Katharina von Zimmern beseelt. Aber auch sie war nicht imstande, zu verhindern, dass ihr Stift an einem Neujahrstage zu Anfang des XVI. Jahrhunderts der Schauplatz ausgelassensten Treibens war. Mörikofer hat eine aktenmässige Darstellung dieses Hausfriedensbruches gegeben, dessen schlimmsten Urheber, einen Meyer von Knonau, die Strafe des Kirchenbannes traf.[6]) Und noch mehr, die Kirche selber hatte aufgehört, ihre Heiligen zu

---

[1]) Vögelin I. 542, vide auch Anhang.

[2]) Vögelin I. 542.

[3]) v. Wyss. S. 111.

[4]) v. Wyss, Beilagen S. 461. Das Begehren, den Kreuzgang zu schliessen etc., war 1493 von der Gräfin-Wittwe v. Sulz verlangt worden. Der Rat hat aber am 28. Februar 1493 auf Bitten der Äbtissin und des Konventes dieses Begehren abgelehnt. Z—W.

[5]) G. Meyer v. Knonau, Aus mittleren und neueren Jahrhunderten. Zürich 1876. S. 130 u. f. J. G. Lehmann, Urkundliche Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Bd. II. Mannheim 1863. S. 319.

[6]) J. C. Mörikofer, Ulrich Zwingli. Leipzig 1867. S. 43 u. f. Meyer v. Knonau l. c. S. 134.

beschirmen. Was sie damals galten, hat Thomas Platter aus seiner Jugendgeschichte erzählt. Er war bei Mykonius dem Lehrer an der Fraumünsterschule verköstigt.) „Eines morgens hatt ich kein holtz und wolt Zwinglin zum frowen minster prädigen vor Tag, und als man z'predig lutt gedacht ich, du hast kein holtz und sind so vill götzen in der kilchen! und die will noch niemantz do was, gieng ich in kilchen zum nechsten Altar, erwutst ein Johannes und mit in die schull in den ofen und sprach zu im: jögli nun buck dich, du must in den offen, ob ers schon Johannes solt sin. Als er anfieng brinnen, gab er wiest gross blattren, namentlich die öllfarben. Ich dacht nun: halt styll! rierst du dich, das du aber nit dun wirst, so will ich das ofentürlin zu thun; er muss herus nit, der tüfel trag in den heruss. In dem kumpt Myconii frow, als sy zkilchen in prädig wolt gan, dan man znechst by der thur fürging, sprach, gott gäb dier ein gutten tag mein kind! hastu geheitzt? Ich datt das ofentürlin zu und sagt: Jo mutter, ich han schon verheitzt; dan ich weltz iren nit sagen, sy hette mögen schwätzen; wen es uss weri kummen, so hette es mich do zmalt min läben kostet. Myconius sprach in der lätzgen: Custos du hasst hüt woll holtz ghan. Ich dacht, Johannis hat das best gethan. Do wir die mäss singen solten, gerietten zween pfaffen an einander. Der des Johannes gsin war, sprach zu eim andren: du luterscher schelm, du hast mir min Johannes gestolen; das triben sy ein gut will. Myconius wusst nit, was das war, aber Johannes ward nit mer funden. Ich han das ouch keinem menschen nie gesagt, byss ettlich jar, nachdem Myconius zu Basell prädicant ist gsin. Do hatt er sich drab verwundert und ist ingedenk gsin, wie die pfaffen mit einandren gebalget hatten". 1523 hat ein Unfug „in den Ampeln im Münster und der Sankt Nikolauskapelle" von sich reden gemacht[2]) und so nahten die Tage, die des Stiftes letzte waren.

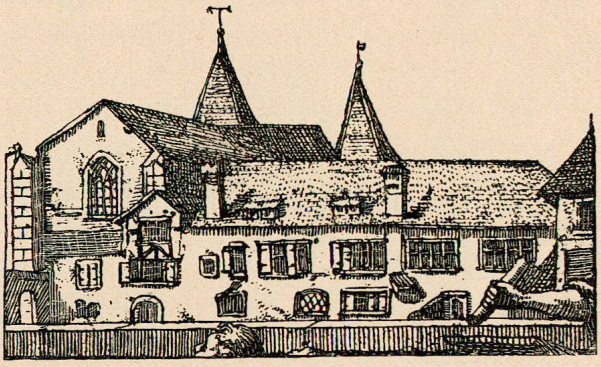


Fig. 10. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1695.

Schon 1496 hatte Katharina von Zimmern den Dr. Heinrich Engelhart, einen der würdigsten und wissenschaftlich tüchtigsten Geistlichen zum Leutpriester bestellt.[3]) Er schloss sich Zwingli an, als dieser seit 1519 sein gewaltiges Wirken in Zürich begann. Unter den Einwirkungen der ersten Zürcher Disputation geschah es, dass erst der Konvent im Ötenbach sich zu entvölkern begann; im Herbst des gleichen Jahres 1523 führte eine Vereinbarung des Rates die Reform des Grossmünsterstiftes herbei und im Dezember fand die Aufhebung der Männerklöster statt.[4]) Im Fraumünster hatte nicht einmal mehr ein Kapitel bestanden, indem die wenigen noch übrig gebliebenen Konventmitglieder auswärts wohnten.[5]) Was hielt die Äbtissin auf, ihr Abkommen mit den neuen Zuständen zu treffen. Am 30. November 1524 übergab sie dem Rat alle

---

[1]) Fechter, Thomas und Felix Platter. 1840. S. 37.
[2]) E. Egli, Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation. Zürich 1879. No. 415. S. 159.
[3]) v. Wyss. S. 111. Meyer v. Knonau l. c. S. 134.
[4]) v. Wyss l. c.
[5]) Meyer v. Knonau. S. 134.

Freiheiten und Rechte, welche sie und ihre Vorderen an dem Stifte und seinen Besitztümern besessen hatten, worauf eine Woche später die förmliche und freie Aufgabe der Abtei zum Behufe ihrer Aufhebung erfolgte. Die Äbtissin nahm der Rat als Mitbürgerin in den Schutz und Schirm der Stadt; sie sollte auch fernerhin im Kloster wohnen und nach aller Nothdurft, auch nach allen Ehren genugsamlich ihr Leben lang versehen werden".[1]) Auch etliche der auswärts wohnenden Stiftsdamen wurden mit Pensionen versehen. Nicht lange ist Katharina im Kloster geblieben. Sie war vier Jahre später von Zürich abwesend,[2]) als eines schwäbischen in Zürich verbürgerten

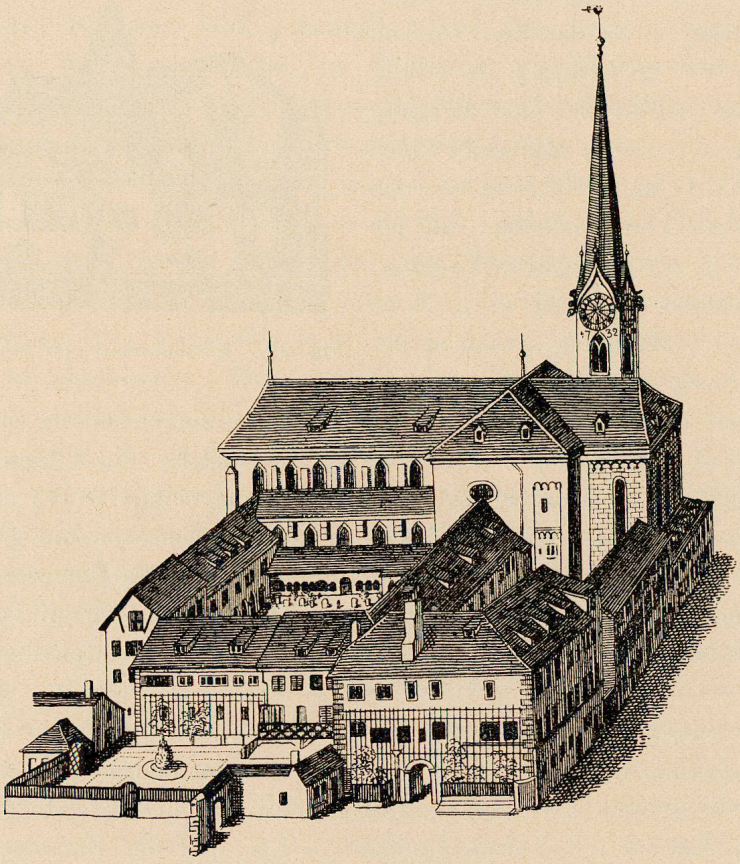


Fig. 11. Nach Heinrich Keller von Zürich.

Edelmannes Gemahlin, des Eberhard von Rischach, der 1531 am 11. Oktober unter dem Zürcher Banner bei Kappel gefallen ist. Die Zimmerschen haben der Schwester bis an ihr Lebensende gegrollt, das 1544 in die Zeit erneuerter Unterhandlungen mit den Angehörigen fiel;[3]) sie wohnte zuletzt im Hause zum Mohrenkopf im Neumarkt.

---

[1]) Egli No. 598. S. 265.
[2]) v. Wyss, Beilagen No. 502. S. 472.
[3]) Meyer v. Knonau. S. 138.

Anhang.

Auszüge aus den Rechnungen des Fraumünsterstiftes im Stadtarchive Zürich

von

H. Zeller-Werdmüller.

Diese Rechnungen enthalten folgende auf Bauten an Kirche und im Kloster bezügliche Einträge:

1420. (Rechnung über Eindecken des neuen Kornhauses)
dem Michel 12 ℔ von den glasvenstern ze machen im Korr
1 ℔ 9 β umb ein glasvenster in miner fröwen stübli.[1])

1423. (Rechnung über Bogen in der Trotte, Abbruch der alten und Erbauung einer neuen Trotte)
zwo ramen in das sigitor
(Rechnung über Decken der Kirche.)

1425. 35 β uf dz tach ze Werdenberg[2])
14 β davon zu decken.

1428. 7 ℔ dem Flötzer von einer mostranz und von einer battenen ze machen und für swinnung. — (Rechnung über ein Neues Jahrzeitbuch)
Dem lienhart büchssenmeister 10 ℔ den . von dem altar und venster ze muren in dem Cappittelhus.

1429. usgen 24 ℔ 18 β für min frowen seligen[3]) an ir geltschuld daran hat dz gotzhus ir silber geschir
(250 Ziegelplatten in das Kapitelhaus)
(Tannen Riemen zu dem „gatret“ im Kapitelhaus)

---

[1]) Schon zum Jahre 1416 führt Vögelin I, S. 542, Note 11, einen Posten: „Bruder Michel 6 ß von dem Glasfenster in der grossen Stuben zu besren“ auf.

[2]) 1420—1425 als Stiftsdame genannt.

[3]) Anastasia v. Hohenklingen.

(1429.) 200 ℔ um Flachziegel, Kalk, Sand zu der absitten an der kilchen gegen den Münsterhof

(4 ℔ Decken der Abseite.)

(Zimmermann in dem Hus ze Krenkingen.)

8 ß von den glasfenstren zu bessren in dem stüble uf dem Crützgang.

1434. 30 ß Rüdin pabst von den glasvenstern zu bessren in der grossen stuben und in der kleinen uf dem Crützgang.

3½ ℔ Dietrich Kegler umb ein nüwen ofen in miner frôwen stübli uf dem Crützgang und von dem grossen ofen zu bestrichen.

4 ℔ 8 ß umb zwein wichwasserstein in die kilchen.

1437. 1 viertel kernen Froidenberg dem bildsnetzler.

2 ß mattesen sigristen umb die venster in die sakristÿ ze machen.

12 ß um ein glasvenster in sant Johans cappel ze machen.

2½ ß umb kupfrin trat, da mit man die Engel anhankt.

1439. 7 ß um das pulpett in die sacristÿ Jörgen tischmacher

6 ß von dem kessel zu der badstuben ze machen.

3 ℔ gen Rudi bapsten von einer stube ze verglasen.

12 ℔ 2 ß gen meister Josen von dem andern knopf über das ich dem gotzhus vor verrechnet hat und costet der selb knopf 26 ℔ 2 ß.

3 ℔ otten dem Steinhuber von dem Pfüller ze machen.

(Viele Taglöhne von Maurern und Zimmerleuten für die batstube, miner fröwen gnad batstübel, trotte, stall).

1441. usgen an des Gotzhus buw mit sunderheit **nit** an den kilchen buw, den man vorhanden hat jez.

Unter den Bauten sind angeführt Backofen, Küche in miner frowen hof, Brücke vor dem Hof an die Strasse.

Erbauung einer Steinhütte, eines Dachs für die Arbeiter im Steinbruch.

6 ß umb leder zu dem guldem buch des blanarÿs.

3 guldin des judes malers wib von Sant Gallen zu malen in der kilchen.

1442. Usgen des gotzhus **nit** an die kilchen.

1443. us gen des gotzhuß buw **nit** an die kilchen.

(miner frowen von Tengen tach)[1])

(miner frowen von Mosax hus)[2])

Summa Summarum costet das gotzhuß buw an allerlaÿ buws, nit an die kilchen 80 ℔ heller.

Hier findet sich in den vorhandenen Rechnungen eine grosse Lücke von 24 Jahren, sei es dass keine Rechnung abgelegt wurde, sei es dass die Rechnungsbücher verloren sind.

1467. wird „der von Wissenburg hus“[3]) umgebaut; unter den Ausgaben erscheint ein Posten „einem schüler die offen kachlen gen Hoff ze tragen“.

---

[1]) Anna v. Tengen, Stiftsdame seit 1434.

[2]) Zwei v. Masox waren seit 1428 Stiftsdamen.

[3]) Zwei Schwestern Elisabeth v. Wissenburg lebten seit 1428 als Stiftsdamen, die ältere später meist auswärts.

(1467.) (eine Wand gegen den Kreuzgang; Stuben laden)
$2^1/_2$ gld dem Morgenstern von offen zu machen.

1469. Buw in der kilchen
Stein zu den Crützbogen und den simptzen 4 ℔ (!)
(Thore und Thüre im Hof)
(nach Rapperswiel um Steine zu schauen)
Peter kind nach Utznach und an die Mark umb Stein zu lugen.
4 ß 8 h. geben um Simlen und win zu winkouff, als Meister Hans Kürn seilig Heinrichen von Ertfurt zu einem Parlierer satzt.

20 h. geben um zwen ring an den haspel
8 ß umb ein sagen der Widmerin zu den tugsteinen
2000 kleine } Murstein
600 grosse }
1000 Ziegel
250 grosse Murstein
250 „ „
Duckstein von Adliswil
Steine von Mülehalden

Werkleute

Meister Hansen Kürn sel sohn
Peter Kiel
Sebastian
Meister Heinrich von Erfurt (von Johannis bis Galli, und von Galli bis Catharina)
Hans Götzinger
Mr Hans von Heidelberg (Steinwerk. Montag nach Conradi bis Matthie und von Matthie bis Oculi)
(sein Sohn)
Spettknechte
Hans Reinhart
Cunrat
Symund
Hans Zimmermann
Hans Keller

Ausgaben „uff den buw sid Johannis
2 Mt. kernen 188 ℔ 8 ß 2 hlr.
1 Malter 2 qu. haber.

1475. (ward nichts in der Kirche verbauen).

1476. (wurden nur Kleinigkeiten für Bauten ausgegeben)
11 ℔ umb tuch zum Hungertuch.

1478. 5 ß um ein karret Lein zuo der orglen
$2^1/_2$ ß umb ein karret sand zuo der orglen
30 ß meister Hans Jörgen „reit er gen Capell von der orglen wegen“.

1479. (Arbeiten auf dem Gewölb)
(Zimmerleute im Kreuzgang 14 Tage)
(Dachdecker im Kreuzgang)
3 ℔ dem Getzinger für die Pfosten im crützgang.

1480. Rechnung über die Orgel
14 Gulden dem Lüschtzen an der Orgel
1 ℔ 6 ß meister Hans Jörgen war er har beschickt zuo der orglen.
2 ℔ dem Organist von Ure ze Trinkgelt spilt er uf der Orglen zu unser kilwi
6 ℔ 5 ß dem Glaßer das Glasfenster uff dem Chor ze machen
6½ ℔ von dem Glasfenster ze machen das geschmids uff dem chor.

1482. 5 ß von glasfenstern ze machen uff den chor (Dachdecker).

1484. 9 ℔ dem goldschmid von des insigels wegen
30 ß von des secrets wegen.
Von helffenstein die elter[1])
3½ ℔ um Zimmerholz und stubenholz
15 ß um nagel
10 ß um lin
1 ℔ um bachenstein
18 ß um das mündloch
1 ℔ 5 ß vom keme zu muren in der kuchi dem Götzinger
4½ ℔ dem Kegler um den offen
6 ℔ um laden, glasfenster und ramen
7½ ℔ von 60 tagen zu essen
5 ℔ 8 ß dem Lütschgen um schloss und allerlei geschmid
10 ß vom offen ze malen
2 ℔ 8 ß Hans Bernhard, zimbermann
2 ℔ 8 ß Heini Brunner, d°
2 ℔ 8 ß Hansen Luttenschlacher, d°
2 ℔ dem Pantlin d°
2 ℔ dem Lumpenhansen d°
5 ß um nagel.
Von helffenstein die jung[2])
12 ß von von der kamer und kuche ze muren mit dem essen
31 ß den keller ze rumen mit essen
8 ß an nagel
10 ß von dem türstel ze muren und pflaster.
16 ß um zimberholz und laden zuo der tür
2 ℔ 16 ß von 9 tagen ze zimbern mit dem essen
4 ℔ 16 ß von den türen ze henken und um schloss und andres
37 ß um holtz zum gatter für den keller und zuo machen.

---

[1]) Sibilla v. Helfenstein, Stiftsdame, 1484 Äbtissin.
[2]) Cecilia v. Helfenstein, Stiftsdame 1484—1504.

1488. 2 ℔ 5 β dem lux maler von glaßpfenster ze machen in der grossen stuben im Hoff
8½ β von den pfenstern zuo machen in der frigheit stuben
2 β 8 h vom offen ze machen in der Frigheit stuben
5 β umb ein schellen an der Frigheit stuben
(Gesamtausgaben 785 ℔ 13 β 1 h
18 Mltr 1 t 3 f haber
59 Mltr 1 Virtel Kernen
für Zimmerleute, Steinmetze, Spetter u. s. w.)

1494. (kilchthüren)
8 β dem tichmacher von einer almerge ze machen miner frau von Gerentzegg.[1])

1496. 10 β von den glasvenstern ze machen uff der frowen gang
9 ℔ 6 β 4 h von dem Helmli ze verzÿnen, gloggen ze henken
9 ℔ dem glaser von sant Niclaus Cappel ze verglasen
36 β um latten uff sant Niclaus Cappel.
5 β von der tür ze machen zum brunnen im Hof (Werkleute, Hans Bruppach, Aeberli Grůnower, Getzinger, Peter Glatfelder).

1497. (Grössere Bauten)
Steine: 9 ℔ für 26 stuck steine dem meister Urban
23 ledinen Bruchsteine
18 β um C murstein dem Bumeister
Weiden zum Gerüst
(Meister Hans Götzinger und seine Knechte hatten von Neujahr bis Juni viel Arbeit; viele Spettknechte).
2 ℔ von 6 tagwan die schwÿren ze schlan in das Pfument.
8 ℔ dem Lux Zeiner von den fenstern ze machen in der kilchen.

1498. 11 ℔ 1 β um sturz ze den beyen am nüwen hus[2])
Beyen ze malen am nüwen hus
Sand und Steine zum nüwen hus
Spettknechte zum Decken des nüwen huses
Mr Hans Getzinger, Mr Hans Bruppach.

1499. 16 β umb ein rad an brunnen im crützgang
30 β Beyen ze malen am nüwen hus
gätteri in das nüw hus.

1500. x mit kernen meister Hansen Lůwen an ůlberg, 1t umb II ℔ XVIII β.
it 1t kernen dem peter sygrist an ůlberg
it XXVI ℔ meister Hansen Lůwen vom ůlberg ze malen
XXX β von der frowen louben ze malen

---

[1]) Stiftsdame 1494—96.

[2]) das nüw hus wird in Wyss, Beilage 489 (falsch datiert 1493), erwähnt; es sollte die eigenen Häuser der Stiftsdamen ersetzen.

(1500.) IX β umb holtz zů dem ůlberg
XXXIV β IV h. dem werchmeister ze werken am ůlberg
IX β umb nagel an ůlberg
XXX β den ůlberg ze vergiessen
IIII ℔ dem tischmacher ze werken an ůlberg
XXXII β um schindlen zum ůlberg
meister Wernhart (Steinmetz) XIV β 4 h von 3 tagen ze werken am ůlberg.

1501. (Wenige Arbeiten.) Mr Hans Bruppach Mr Wernhart.
4 Mütt kernen Mr Hans Lůwen
12 ℔ meister Hansen Lůwen
16 ℔ 16 β meister Hansen Löwen
3 ℔ 1 β die tÿlen ze machen im nüwen hus
5 β vom zun ze machen am ůlberg
3 β umb 3 schiben in ein vänster.

1502. (usgen Doctor Türsten 50 ℔)
20 ℔ 5 β dem Lux Zeiner umb ein vänster min herren von Cappel
6 ℔ 5 β dem Lux Zeiner von vänstren ze machen im krützgang.
6 β von eim offen ze machen im crützgang
16 ℔ 3 h. von vänstren ze machen in der Kirche
(Besetzen des Brunnens im Kreuzgang)
(Bänke im Kapitel).

1503. nichts.
3 β dem Peter Sygrist vom sÿgel ze graben.

1504. Usgen an ablösung 1 ℔ 8 β, 6 Vierl. kernen von Hüsren im Crützgang.
8 ℔ 5 β um vänster in das gotzhus
10 ℔ von der gloggen ze machen dem Füssli
32 ℔ 6 β dem bumeister um 82 stück stein
17 „ 19 um 57 stein
ein ladi bruchstein. (Bau der Steinhütte).

1506. (Grosse Baute.)
296 ℔ 8 β Mittelsteine, Ziegelsteine, Kaminsteine, flache Dachziegel (von letztern 15700 Stück)
172 ℔ 15 β f. Steine
628 „ 8 „ 4 h. Steinhauer und Maurer
99 „ 9 „ Holz u. s. w.
319 „ — „ 6 Zimmerleute
589 „ 11 „ 8 Spettknechte
178 „ 6 „ — dem tischmacher (darunter 6 β um bappir zu den vänstern, 6 β um lim ze den v.)
138 „ 5 „ 4 h. Decken, Sägerlohn für Bretter und Schmiedearbeit.

(1506). 29 ℔ 2 β 8 h. f. Verschiedenes
z. B. umb ein vänster dem meister Steffen.

1507. 100 ℔ 11 β — f. Steine und Ziegel
119 „ 8 „ 10 „ Steinhauer und Maurer
96 „ 18 „ — „ Zimmerleute
27 „ 17 „ 2 „ Spettknechte
312 „ 6 „ 8 „ Tischmacher (darunter ein Almergen machen in miner gnedigen frowen kuchi 4 ℔)
77 „ 15 „ — und 3 Mt Kernen f. d. Schmied.
usgen dem glaser
8 ℔ dem Hensli Rubli
2 Mt kernen dem Lux Zeiner kostend 22 batzen.
Allerlei zum bu
3 ℔ dem meister Löwen von der rächentafel ze malen
24 „ 6 β 4 h. her hans Schärer umb vänster ramen
15 β von miner frowen wappen ze malen.
Usgen dem offenmacher
82 ℔ 3½ β vom offen ze machen und vom sal ze besetzen
16 ℔ vom offen ze machen in der obern stube.

1509. (baulich nur Kleinigkeiten)
13 ℔ 19 β dem Rudolf Sänger umb den eimer in brunnen und um ein handbecken under miner froven gießvaß.

1510. 1 ℔ 2½ β um 2 Malenschlos an den türen im crützgang
usgen dem glaser
2 Mt haber 43 ℔ dem Lux Zeiner.

1514. 1 ℔ dem meister Röuchli um ein Handkessi in miner frowen stuben.
Einrichtung der badstube der Äbtissin.
4 ℔ 15 β von unsers herren grab ze machen
16 „ 15 „ von vänster ze machen in der von Hewen stuben[1]) (genannt ist auch der von Hewen hus)
5 „ 18 „ von fänstern ze machen in der von Gerolttzegg stuben[2])
10 „ um stein und darvon ze howen in der von Hewen stuben die vänster ze witren.

1515. 1 ℔ 4 β dem heini Tyger vänster ze machen im Hoff
5 „ vom vänster ze machen in unser frowen Cappel
6 „ 5 β dem meister Wernher um stein zum kerker und darvon zu muren.

1516. 30 β (Rad zum Brunnen im Kreuzgang)
8 „ (Dachnägel zum Brunnen im Kreuzgang).

---

[1]) Fräulein von Hewen seit 1501, Stiftsdame seit 1503.
[2]) Kunigund von Geroldsegg 1501, Stiftsdame seit 1503.

1518. 36 β der von Gerolzegg umb ein Almerge in ir kuchi (Messglocke)

46 fl 30 β dem Hans Füssli von der Glocken zu giessen (Gesamtkosten 104 ℔ 9 β 2 h)

1519. 5 ℔ 12 β vom erggel im chor ze machen dem mertzhuser

9 ℔ dem tischmacher vom erggel ze machen im chor

37 β die vänster ze machen in der sacristi.

1521. (Bauten in der Schule).

1522. 2 β dem keppli Werdmüller von den fenstern in der schul ze machen

7 ℔ dem Hans Rudolf Lafater umb 1 Fenster zur Wag

15 ℔ 19 β dem Oswald Schan um 5 fenster der Habersat und 4 Fenster der von Zimmern und ein der schwester Margreth und überall im gotzhus

40 ℔ um ein gewürkt tuch im chor unsers herren leben

1 ℔ dem M. Löwen von der vesper tafel ze malen.

1524. 1 ℔ 1 β heini Tyg Fenster in der Kirche

11 ℔ 8 β von 38 Tagen Mr. Wernher das tor ze howen an der Cappler Gasse (Hängen einer neuen Glocke.)

1 ℔ dem Rudi Hindermann an ein Fenster

5 ℔ 9 β um ein Fenster dem Müller von Rümlang und von anderm im gotzhus ze bessern

13 ℔ 8 β dem Thygen umb Fenster in des schulmeisters hus.

Verzeichnis

der

Stiftsdamen im XV. Jahrhundert

(nach den Rechenbüchern).

(Verena) von Klingen 1413, 1420—1425
(Agnes) von Fürstenberg 1413, 1420—1425
(Anna) von Hewen 1420—1428; 1429—1484 **Äbtissin**
. . . . . von Werdenberg 1420—1425
Froili von Rútzûnss 1425 —
6 f. kernen schenkt dz gotzhus min herren von Rutzuss da man sin tochter anleitt
Froli (Elisabeth) von Wissenburg } Schwestern 1428— die elter frow 1434, 1462, die grosse frow 1469
„ (Elisabeth) von Wissenburg } Schwestern 1428— die jünger frow 1434—1467, 1482, 1487—1496 **Äbtissin**
„ . . . . . von Musaxs 1428— die elter frow 1434, 1462
„ (Verena) von Musaxs 1428— die jünger frow 1434, 1476, 1492, † 1496
„ . . . . . von Fürstenberg 1428— frow 1437
Frow (Anna) von Tengen 1434—1467
„ (Anna) von Erbach 1467—1469, 1470
? „ . . . . . von Wessenberg 1476
„ . . . . . von Gertringen 1476
„ . . . . . von Berwangen 1476
Fröwlin (Sibilla) von Helffenstein 1476, frow die alt 1484, 1484—87 **Äbtissin**
. . . . . von Sax 1476, fraw 1488
Frowlin von Tengen 1476, fraw v. Tengen 1488
Frow (Cecilia) von Helffenstein die junge 1484—1499, 1503, † 1504
. . . . . von Bitsch 1492
Frow Anna von Zimbren die alt 1494—1499 1516—1522
„ (Katharina) von Zimbren die jung 1494, 1496—1525 **Äbtissin**
„ (Veronica) von Gerentzegg 1494—1496

Fröwli von Hewen (1503, 26. März Stiftsdame) 1501—15, † vor 1519
Fröwli (Kunigund) von Geroltzegg (1503, 24. Juni Stiftsdame) 1501—18; kehrte wegen Zwist mit der Äbtissin nach Hause, verlangt 1526 ihr Pfrundeinkommen
das jung Fröwli (v. Geroldsegg 1506, 25. Dec. Stiftsd.) 1500 – 1511 Brigitte (Bridi) v. G. 1517/9
Frau Barbla 1514—1516/22, erhielt 1531 ein Leibding
Frow von Liningen 1522.

Man wird bemerken, dass mit Ausnahme von „Frau Barbla", wohl einer Art Schaffnerin, alle Stiftsdamen edelfreien, gräflichen und freiherrlichen Geschlechtern angehören, wie früher im XIII. und XIV. Jahrhundert, und wie wohl von Anbeginn an. — Andere Klöster unseres Landes, welche streng am hochfreien Stand ihrer Conventualen festhielten, waren Einsiedeln (bis zur Reformation) St. Gallen (bis zu Ende des XIV. Jahrhunderts) und das benachbarte Reichenau (bis Anfang des XV. Jahrhunderts). Dagegen waren Rheinau, Engelberg und das Domstift Constanz auch Gemeinfreien (dem unfreien Dienstadel) Bürgern und auch Hörigen (nach erfolgter Freigebung) zugänglich. Töchter aus Geschlechtern, wie Landenberg, Baldegg, Hallwil, Reinach Hünenberg u. s. w. fanden bis zur Aufhebung der Abtei Zürich keine Aufnahme in derselben.